Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. – Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack Magdeburg. – Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. – Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. – Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. – Zeitungspreisliste Seite 418

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. – Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5288 Berlin. – Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 35. **Magdeburg, Freitag den 11. Februar 1916.** **27. Jahrgang.**

Frauenarbeit im Kriege.

Der Mensch der Kriegszeit nimmt willig neue Eindrücke auf und ordnet die neuen Erscheinungen ebenso willig seinem Bewußtsein ein. So haben wir uns allmählich daran gewöhnt, die *Frau* in Berufen und Verrichtungen *erwerbend tätig* zu sehen, die ihr sonst allgemein verschlossen waren und von denen man auch nicht glaubte, daß sie sich jemals der Frauenarbeit öffnen würden. Der auffälligste Ausdruck dieses Vordringens der Frauenarbeit ist wohl die Frau auf der *Straßenbahn*, wo sie heute den Dienst der Schaffner und Führer versieht, und uns darin immer aufs neue an den ungewöhnlichen Charakter des heutigen Wirtschaftslebens erinnert. Nicht so auffällig, aber volkswirtschaftlich noch bedeutsamer ist das Eindringen der Frauen in Erwerbsgebiete, die schon wegen ihrer Anforderungen an die Körperkraft stets als Gebiete ausschließlicher Männerarbeit galten. Der Bundesrat hat durch entsprechende Verordnungen den Weg dazu freigemacht. Wir sehen heute Frauen als *Streckenarbeiterinnen* an den Eisenbahnen, wir sehen sie wieder auf *Bauten*, wo sie erst vor wenigen Jahren durch Gesetz ausgeschieden waren, sie sind zu Tausenden in den Betrieben der *Schwerindustrie* beschäftigt; allein auf den Kruppschen Werken sollen gegen 5000 Frauen tätig sein.

Die vom „Reichsarbeitsblatt" veröffentlichten Zahlen der versicherungspflichtigen Mitglieder der Krankenkassen geben uns einen Einblick in die

Entwicklung der Frauenarbeit.

Am 1. Januar 1915 hatten die berichtenden Kassen einen Gesamtbestand von 7 094 412 versicherungspflichtigen Mitgliedern, davon waren Männer 4 319 192, Frauen 2 775 220, d. h. von je 1000 Mitgliedern waren 609 Männer und 391 Frauen. Am 1. November 1915 berichteten die Kassen über 8 159 306 versicherungspflichtige Mitglieder, wovon 4 458 446 Männer und 3 700 860 Frauen waren. Das Verhältnis bei je 1000 Mitgliedern war jetzt also 547 Männer und 453 Frauen. Diese Zahlen sind allerdings nicht in jeder Hinsicht vergleichsfähig, da im Januar 5224, im November dagegen 5998 Kassen berichteten. So erklärt sich ja auch die beträchtliche Erhöhung der Gesamtmitgliederzahl, die in Wirklichkeit bei weitem nicht so groß ist, wie sie in diesen Zahlen erscheint. Setzt man bei den vergleichsfähigen Kassenberichten die Zahl der im Januar 1915 versicherten Männer und Frauen je gleich 100, so stellt sie sich im November bei den Männern auf 89,0, bei den Frauen auf 114,7.

Es braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, daß diese Entwicklung

Abnahme der Männer- und Zunahme der Frauenarbeit

aufs engste mit dem Krieg und seinen Wirkungen zusammenhängt. Das Einrücken der Frauen in Arbeitsstellen, die vordem von Männern besetzt wurden, ist heute einfach eine Notwendigkeit, gegen die kein Wort zu sagen ist. Wo acht oder mehr Millionen Männer der arbeitsfähigsten Altersklassen der Volkswirtschaft entzogen sind, war die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsgetriebes gar nicht anders zu erreichen. Nichtsdestoweniger hat diese Entwicklung ihre Gefahren. Die Entwertung der Arbeitskraft, die ohnehin schon eine Folge der Kriegswirtschaft ist, wird hierdurch noch weiter gefördert. Viele Arbeiten werden heute dadurch, daß sie von Frauen geleistet werden, *schlechter bezahlt als früher*. So erreichen z. B. die bei der Straßenbahn tätigen Frauen kaum die Hälfte des Verdienstes der früher beschäftigten Männer, obwohl sie die gleiche Arbeit leisten müssen. In der Industrie und insbesondere in der Industrie für den Heeresbedarf wird es nicht anders sein. Es gehört schon ein beträchtliches Maß volkswirtschaftlicher Kurzsichtigkeit dazu, darin einen Vorteil zu erblicken, und die Beibehaltung der Frauenarbeit auch für die Zeit des Friedens zu empfehlen. So sonderbar das klingt, es fehlt in der Tat nicht an Stimmen, die sich in diesem Sinne aussprechen, und gerade in der

Billigkeit der Frauenarbeit

ein Mittel sehen, um nach dem Kriege den wirtschaftlichen Wettbewerb wieder erfolgreich aufnehmen zu können. Am deutlichsten sagte das kürzlich die „Deutsche *Arbeitgeber-Zeitung*", die in ihrer Nr. 40 folgende Ansichten äußerte:

> Wer mit einer billigen Arbeitskraft auskommen kann, dem soll man nicht zumuten, daß er aus Gründen, die immerhin höchst theoretischer Natur sind, seine Produktion verteuert. Die nationale Volkswirtschaft aber hat ebensowenig einen Vorteil davon, wenn eine leichte, durch Frauenarbeit gleich gut, wenn nicht viel besser zu besorgende Tätigkeit den Männern übertragen wird, *bloß weil sie Männer sind!* Wir werden nach dem Kriege noch manchen heftigen Kampf auf dem Weltmarkt auszufechten haben, und es wird uns hierbei nicht schaden, wenn wir unsre Herstellungskosten in verständiger Weise einschränken. Das kann aber zweifellos durch eine rationelle Verwendung der Frauenarbeit geschehen, sehr gut. Die sozialistische Behauptung nämlich, daß die Frau, wenn sie für eine bestimmte Leistung nicht den gleichen Lohn bezieht wie der Mann, zu geringen Lohn erhält, wird in den allermeisten Fällen dahin umzudeuten sein, daß nicht die Frau zu wenig, sondern der Mann relativ zu viel erhält, wenn seine Arbeitskraft mit der betreffenden leichten Handhabung ausgefüllt wird.

Ein solcher Standpunkt wagt sich an die Oeffentlichkeit!

Man braucht sich nur einmal vorzustellen, wie es nach Friedensschluß auf dem Arbeitsmarkt aussehen wird. Die Heeresleitung mag bei der Entlassung der mobilisierten Männer das größte Maß an Zurückhaltung und Umsicht aufwenden, sie wird doch nicht verhindern können, daß es alsbald zu einer

gewaltigen Ueberfüllung des Arbeitsmarktes

kommen wird. Ist der Friede da, dann ist es aus vielen Gründen unmöglich, die Entlassung der Kriegsteilnehmer in die Länge zu ziehen. Das würde schon für die Stimmung der Soldaten und für die Disziplin die allerbedenklichsten Folgen haben. Man muß bedenken, daß unser Feldheer zu drei Vierteln aus verheirateten Leuten besteht, die sehnlichst darauf warten, zu ihrer Familie zurückzukehren, und deren Rückkehr von diesen nicht weniger sehnlich erwartet wird. Dann ist die Zurückhaltung der Kriegsteilnehmer aber auch eine Frage von erheblicher *politischer* und *finanzpolitischer* Bedeutung. Sieht beispielsweise der Friedensschluß die Räumung der besetzten Gebiete vor, so muß sie natürlich erfolgen, und es ist dann einfach unmöglich, die Millionen, der dort stehenden Männer in den deutschen Kasernen und Truppenlagern unterzubringen, von dem finanziellen Interesse, das damit verbunden ist, ganz zu schweigen. Man wird gewiß Rücksicht auf die Frage der Arbeitsbeschaffung nehmen müssen; aber dieser Rücksicht sind ihre Grenzen gesetzt. Die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes wird sich auf solchem Wege wohl ein wenig mildern und etwas verzögern, aber sie wird sich so nicht verhindern lassen.

Es kommt außerdem hinzu, daß mit Friedensschluß der größte Teil der heutigen

Produktion für den Heeresbedarf eingestellt

werden wird. Dem steht zwar anderseits die Rückkehr der Kriegsgefangenen gegenüber; aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese nicht im entferntesten einen Ausgleich für die Einstellung der Kriegsproduktion schaffen kann.

Darum kommt es vor allem darauf an, *Arbeitsgelegenheit* für die zurückkehrenden *Familienväter* zu schaffen. Je näher wir dem Frieden kommen, um so bedeutsamer wird diese Aufgabe. Es hieße sie künstlich erschweren, wollte man versuchen, an der heutigen Frauenarbeit festzuhalten. Die Frauenarbeit von heute ist ein *Notbehelf*, den uns der Krieg aufgezwungen hat; wir wollen nicht aus der Not eine sehr fragwürdige Tugend machen. Kein Grundsatz von der Gleichberechtigung der Geschlechter kann es rechtfertigen, daß Frauen als *Erdarbeiter* mit Hacke und Schaufel hantieren, daß sie in *Stahlschmelzen* und *Gießereien* arbeiten, daß sie überhaupt die Arbeitsplätze füllen, während hunderttausende arbeitsfähiger Männer vergeblich nach Arbeit suchen, um ihre Familie ernähren oder eine Familie gründen zu können. Die Zurückführung der deutschen Volkswirtschaft in die geordneten Bahnen der Zeit vor dem Kriege würde durch die Beibehaltung der heutigen Frauenarbeit nicht gefördert, sondern gerade verhindert werden. Die dann unvermeidliche große Arbeitslosigkeit der Männer müßte die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes vermindern. Die

Konkurrenz von Mann und Frau

auf dem Arbeitsmarkt würde die Löhne drücken, und dadurch einen Rückgang in der Lebenshaltung der Massen zur Folge haben, der zum geraden Gegenteil dessen führen müßte, was die heutigen Befürworter der Frauenarbeit davon erwarten.

Wir dürfen uns freilich nicht verhehlen, daß die Erfahrungen mit der Frauenarbeit für viele Fabrikanten ein Anreiz sein werden, sie sich weiter nutzbar zu machen. Die Billigkeit verspricht zunächst größere Profite, und von dieser Aussicht werden sich viele Unternehmer locken lassen. Da aber schließlich die Nation nicht nur der Unternehmerprofite wegen da ist, so muß durch gesetzgeberische Mittel eingegriffen werden, um der hier drohenden Gefahr zu wehren. Die heutigen Erleichterungen für die Beschäftigung von Frauen müssen ihren Kriegscharakter beibehalten, sie müssen in dem Augenblick fallen, wo der Grund, der sie herbeiführte: der Mangel an männlichen Arbeitskräften, fallen wird. Darüber hinaus aber bleibt zu erwägen, was gegen die volkswirtschaftlich schädliche Ausdehnung der Frauenarbeit zu tun ist, die durch die bisherige Gesetzgebung nicht getroffen wird. —

Wettlauf mit dem Tode.

Einem in der Chemnitzer „Volksstimme" veröffentlichten Feldpostbrief ist die folgende Schilderung kritischer Augenblicke entnommen:

„Gegen 4 Uhr nachmittags überbringt mir eine Gefechtsordonnanz den Befehl, mich beim Kompanieführer einzufinden. Der liegt auf dem rechten Flügel. Es gilt also, wieder die ganze Länge der Kompanie abzumessen; bei dem hellen, klaren Wetter, wo man sich nicht sehen lassen und regen darf, gar keine ungefährliche Aufgabe. Gebückt und schleichend schlängle ich mich durch die Reihe der Löcher, versinke bald in einem Granattrichter oder wälze mich über eine noch nicht ausgebaute Schulterwehr;

überall kriecht man über tote Kameraden.

Erfreulich ist die Botschaft des Kompanieführers, daß am Abend unsre *Ablösung* erfolgen soll, weniger niedlich der Auftrag, der mir zuteil wird. Ich soll „Quartier machen", d. h. feststellen, in welchem Teile der Reservestellung die Kompanie steckt, die uns ablöst und deren Platz wir einnehmen sollen. Und das sofort, also dem hellen Tageslicht zum Trotze. Wenn schon, denn schon möglichst ohne lange Bedenken.

Kurze Orientierung in der rückwärtigen Gegend genügt, dann stemme ich mich vorsichtig aus dem Loche unserer gemeinsamen Beratung und krieche auf allen vieren, eng an den Boden geschmiegt, bergab bis zur zweiten Linie, die die ersten Reserven birgt. Dann geht es gebückt weiter den Hang hinab bis zur zweiten Reservelinie; hier ist man der Sicht entzogen, und so unterhalte ich mich mit einigen befreundeten Kameraden über die letzten Ereignisse.

Rechts von uns kreist *einer unsrer Flieger*, umtanzt von unzähligen Schrapnellwölkchen. Was ist das plötzlich? Das Schicksal hat ihn erreicht, die Insassen scheinen getroffen zu sein. Der Apparat senkt sich zur Seite und stürzt dann, sich *immer wieder kopfüber überschlagend*, langsam ab,

während der Motor immer noch weiter rasselt. Zwischen den beiden feindlichen Linien zerschellt der stolze Segler am Boden, seine geistigen Lenker, die wohl tödlich getroffen waren, begrabend. Gleich darauf gibt die feindliche Artillerie ihrer Freude Ausdruck, und zwar kommen ihre Granaten und Schrapnelle sofort bedenklich nahe, so daß es höchste Zeit wird, daß ich verdufte. Aber schon ist es zu spät, der Teufel ist schon an allen Ecken los. Ueber der Schlucht, durch die mein Weg führt, platzt Schrapnell auf Schrapnell, an beiden Hängen schlägt Granate nach Granate ein, und die Gasgranaten machen wieder ein

Mordsgebell und verpesten die Luft.

In Riesensätzen setze ich meinen Weg fort, muß aber, als es gar zu toll wird, im Sanitätsunterstand meine Zuflucht suchen. Nachdem ich mich etwas verschnauft habe, ziehe ich weiter, sorgfältig jeden Baum und jede Vertiefung als Deckung benutzend. Das geht zunächst, aber brenzlig wird der Gang erst, als ich über eine ziemlich kahle Anhöhe muß, wo ich mich kaum der Sicht entziehen kann. Ich schlage einen lebhaften Laufschritt ein, aber schon haben sie mich, anscheinend entdeckt. Dem Grundsatz, jedes lebende Wesen, das da kreucht und fleucht, zu befunken, bleiben sie drüben auch diesmal treu. Plötzlich höre ich hinter mir, über dem Walde in meinem Rücken, das wohlbekannte Fauchen und Surren, durch das sich ein größeres Kaliber ankündigt. Schon steckt meine Nase im Drecke. Krach, kracht es unmittelbar hinter mir und der emporgewirbelte Boden prasselt auf mich hernieder. Doch schon renne ich, was ich konnte, bergab. Aber ein Einschlag folgt dem andern. Jedesmal liege ich auf dem Bauche, um mich möglichst vor Splittern zu sichern, einmal lande ich mitten in einer Pfütze, so daß der Kot und Boden doppelt spritzt und ich wüst dreinschaue. Und in dieser wirklich ungemütlichen Situation, wo ich mir

wie ein gehetzter Hase auf der Treibjagd

vorkomme, soll ich mich noch zurechtfinden. Dann plötzlich befinde ich mich vor dem lieblichen Drahthindernis vor unsrer Reservestellung. Zwar habe ich diese wenigstens gefunden, aber wo ist die enge Pforte, die durch diesen Stachelbraht führt? Zum Glück entdecken mich ein paar Soldaten und weisen mir durch Zuruf den Weg.

Eben mache ich einen mächtigen Satz in den tiefen, errettenden Graben, da kracht es neben mir wieder ohrenbetäubend. Ich stürze auf die Treppe, die zum nächsten Unterstand führt, und kugle fast kopfüber hinab. Die „Landser", die unten sitzen, machen große Augen über den Ankömmling. Ich bin völlig ausgepumpt durch das sprungweise Zurückgehen, bei dem jedesmal der Einschlag einer Granate das Kommando „Hinlegen" gab. Glücklicherweise ist die Kompanie, die ich suche, dicht nebenan, so daß ich nach kurzer Erholung hinüberpirsche. Aber kaum lasse ich mich auf dem Wege sehen, da kracht es auch schon wieder neben mir und schwirren die Brocken um die Ohren. Ich atme auf und bin herzlich froh, als ich endlich im tiefen Unterstand des Kompanieführers angekommen bin.

Ich bin sprachlos, da mir der Atem ausgegangen ist, meine Kameraden sind es vor Erstaunen über mich. Wie muß ich dreingeschaut haben? Alle erklärten, mich nicht mehr zu erkennen. Das war nur zu leicht möglich, denn seit den Tagen, da wir in dieser Gegend saßen, war mir, unserm Naturzustand entsprechend, ein struppiger Bart gewachsen, der mein Gesicht umrahmte. In ihm fühlte sich der Kalk wohler, als ich mich in dem Barte. Dazu lief mir das Wasser über das Gesicht infolge der Hetzjagd, etwas Angstschweiß war wohl auch dabei. Der Unterstand

erscheint mir fast wie das Himmelreich

für den armen Erdenpilger. Ein Ofen spendet wollige Wärme. So primitiv alles beim Scheine der Kerze ist, so sehr scheinen mir meine Kameraden ein Schlemmerleben in Herrlichkeit und Freuden zu führen. Wir waren da vorn wirklich anspruchslos geworden. [illegible] bekomme ich hier nach langer Zeit etwas zu trinken, bald Tee, sogar heißen Kaffee. Nur wer die Entbehrungen der vorhergehenden Tage kennt, vermag so etwas vollauf zu schätzen.

Draußen tobt das Artilleriefeuer heftig weiter, so daß an eine Rückkehr in die vordere Linie zunächst nicht zu denken ist. Zum Glück ist der Unterstand gegen die ankommenden Kaliber gefeit. Nur der Kerze wird das Lebenslicht ausgeblasen, wenn ein Volltreffer auf dem Unterstand sitzt. Nach Einbruch der Dunkelheit rücke ich mit einem Kameraden der ablösenden Kompanie ab, und wir kommen auch ganz gut vor in Stellung. Ebenso glücklich geht die Ablösung selbst vonstatten. Zwar wird es gegen 11 Uhr abends, bis sich alle Leute der Kompanie in dem uns zugewiesenen, engen Abschnitt der Reservestellung verstaut haben, und ich dann selbst den Unterstand für uns drei übriggebliebene Säbeltragende aufsuchen kann. Seit langer Zeit zum erstenmal ist das Essen, das aus der Feldküche herbeigeschafft wird, noch warm und schmeckt vorzüglich." . . . —

Was der Krieg bringt.

Angriff auf Saloniki.

Der halbamtliche bulgarische Draht meldet, daß „auf Grund der militärischen Lage, die die jüngsten Ereignisse geschaffen", die griechische und die rumänische Regierung ihre Konsuln aus Monastir abberufen haben, und zwar in Uebereinstimmung mit den bulgarischen Militärbehörden. Gleichzeitig proklamiert das bulgarische offiziöse Blatt, daß der Feind vom Boden Salonikis vertrieben werden müsse, wenn es auch für Griechenland schwer sein möge, fremde Truppen auf seinem Boden zu sehen.

Aus diesen Ankündigungen läßt sich nur ein Schluß ziehen: der Angriff auf die Franzosen und Engländer in und um Saloniki steht bevor. Aber wozu dient die vorherige Ansage? Es war beim Vierbund bisher doch nicht Sitte, Operationen durch Depeschenbureaus vorher ausläuten zu lassen. Man handelte hier, aber man trompetete nicht. Weshalb von dieser Regel jetzt eine Ausnahme?

Ohne Zweifel soll sie auf Griechenland wirken. Wie's dort aussieht, wissen wir nicht. Es ist anzunehmen, daß die bulgarische Regierung besser unterrichtet ist. Die Entente sperrt jeden griechischen Draht. Da sie die kleinen Staaten beschützt, so hat sie das Land der Hellenen sich unterworfen, und von seinen Hoheitsrechten nichts mehr übriggelassen. Es fehlt daher jede Möglichkeit einer zureichenden Untersuchung der Frage, wie sich Griechenland verhalten wird, wenn die Bulgaren die Grenze überschreiten und gegen das Lager der Alliierten anrücken.

Monastir ist von den amtlichen Vertretern Griechenlands und Rumäniens geräumt worden. Das heißt, die Stadt wird voraussichtlich in die kommende Kriegszone fallen. Darüber hinaus läßt sich nichts sagen. Was über Athen oder aus Athen an Nachrichten verbreitet wird, ist erfunden oder dient besonderen Zwecken, nur nicht dem Zwecke der Uebermittlung der Wahrheit. Uns bleibt daher nichts andres übrig als abzuwarten, was geschehen wird. —

* * *

Der Vormarsch in Albanien.

Nachdem sie das nordalbanische Gebirge überstiegen, sind die österreichisch-ungarischen Truppen jetzt auf dem Vormarsch nach Durazzo begriffen. Die Vorhuten stehen bereits nur 20 Kilometer von der albanischen Hauptstadt entfernt, nachdem sie den Ismifluß überschritten und den Ort Preza, nordwestlich Tirana, besetzt haben. Der letzte Wiener Tagesbericht teilt das in folgenden Worten mit:

Die Vortruppen der in Albanien operierenden k. u. k. Streitkräfte haben den Ismi-Fluß überschritten und den Ort Preza sowie die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Söldnern [illegible] stehend, vermied den [illegible] gegen Süden und Südosten [illegible] bei der Besetzung des Ortes Baljas (10 Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in welchem der Gegner geworfen wurde.

Unsre Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Von der russischen und italienischen Front hat der Wiener Generalstab keine besonderen Ereignisse zu melden.

* * *

Der Seekrieg.

Der „Rotterdamsche Courant" meldet: Die „City of Marseille", ein neues Schiff der Liverpooler Hall-Linie, von 8250 Tonnen, die im Mersey angekommen ist, berichtet, daß sie auf der Ausreise nach Indien durch ein Unterseeboot beschossen wurde. 12 Projektile wurden abgefeuert, die alle zu kurz gezielt waren. Die 175 Passagiere, darunter 35 Frauen und Kinder, waren während der Beschießung unter Deck. —

* * *

Die Unruhen in China.

Auf eine Anfrage der chinesischen Gesandtschaft in Berlin bezüglich der verschiedenen Schilderungen der innern Lage Chinas durch die deutsche Presse wird unterm 5. Februar folgendes aus Peking mitgeteilt:

1. Die aufständischen Truppen der Provinz Yunnan sind in Zahl sehr beschränkt, außerdem schlecht ausgerüstet und verproviantiert. Der Fall von Suifu (Szetschuen) ist nur auf die verspätete Ankunft der Regierungstruppen zurückzuführen. Jetzt sind die Regierungstruppen aber schon in Chunking angelangt, und gleichzeitig greifen die Provinzialtruppen von Szetschuen Suifu von der andern Seite an. Der Rückzug der Aufständischen aus dieser besetzten Stadt kann jederzeit eintreten. (Diese Nachricht ist auch durch die Drahtmeldungen der Berliner Presse bereits bestätigt worden.)

2. Was den in der auswärtigen Presse als Verschwörung im Präsidentenpalast bezeichneten Vorfall anbetrifft, so hatte sich der Geheime Sekretär Shen Tsu-hein wegen Preisgebung politischer Geheimnisse seitens seiner Neffen vor dem Gericht als Zeuge zu verantworten, während der Hofrat Tsi Ki-ming unter Verdacht der Verschwendung öffentlicher Gelder in Untersuchungshaft gesetzt wurde. Jetzt ist die Angelegenheit aufgeklärt, und die Genannten sind freigelassen worden.

3. Etwa über tausend entlassene Truppen der Aeußern Mongolei, welche wahrscheinlich wegen Berufslosigkeit in Not geraten waren, plünderten die Städte, u. a. Batu und Saraschi. Diese Ausschreitungen sind aber jetzt vollständig unterdrückt und die übrigbleibenden Truppen in die Flucht geschlagen worden.

4. Japan hat seitdem keine Forderungen wieder gestellt.

5. Die Thronbesteigung, die ursprünglich auf Anfang Februar d. J. festgesetzt wurde, ist jetzt angesichts der innern politischen Lage auf Anordnung des Präsidenten auf unbestimmte Zeit verschoben. Außer in Yunnan herrscht in sämtlichen Provinzen vollkommene Ruhe. —

* * *

Eine Begegnung.

Ein junger Genosse sendet uns aus dem Osten dieses Stimmungsbildchen:

Soweit das Auge reicht, nichts als Schnee, nur die vierfachen Drahtverhaue schlängeln sich wie schwarze Wege durch die weiße Weite. Ueber dem Ganzen liegt jene Ruhe, die nur der Schnee hervorbringt; diese drückende, tote Ruhe. Im Sommer zittert der Sonnenschein über Gras und Blumen, Schmetterlinge gaukeln, Vögel singen. Das Auge schweift über bunte Abwechslung. Jetzt deckt alles der Schnee, still ist alles — unter und über der weißen Decke. — —

Wir gehen Patrouille. Immer an den Drahtverhauen entlang, hinüber zum andern Bataillon. Der sumpfige Boden macht hier die Anlegung eines Grabens unmöglich, es ist ein toter Punkt in in unsrer Stellung. Aber bei unserm und dem andern Bataillon drüben sind Flankierungsgraben gebaut. Zahlreiche Maschinengewehre, auch etliche Kartätschengeschütze lassen diesen toten Punkt zur Hölle für den Angreifer werden. Von zwei Seiten wird er unter Feuer genommen, die mächtigen, breiten Drahtverhaue tun ein übriges.

Es ist Nacht, der Schnee knirscht unter den Stiefeln, die Schneemäntel flattern. Kein Schuß fällt. Unter die Absätze haben wir Eisen, mit scharfen Spitzen versehen, geschnallt; denn es geht eine Strecke über Eis. Immer kleiner werden die über meterhohen Pfähle der Drahtverhaue, bis sie [illegible] Fußlänge aus dem Eise herausragen. [illegible] es glimmert unter den scharfen Eisen. Ein, zwei, drei Scheinwerfer blitzen auf. Blendend huschen die mächtigen Strahlenbündel über den glitzernden Schnee, suchend, tastend, bis sie jäh erlöschen.

Als die Augen sich wieder an die schimmernde Dunkelheit gewöhnt haben, sehen sie drüben jenseits der Drahtverhaue schwarze Gestalten. Sieben oder neun Mann, eine feindliche Patrouille. Wir bleiben stehen, wie die da drüben. Kein Schuß fällt.

„Drüben feiern sie heute ein Fest," sagt einer. Langsam gehen wir weiter; die Feinde verschwinden allmählich in der Ferne. Keiner sagt etwas, jeder hängt seinen Gedanken nach. Der gefrorne Schnee knirscht unter den Füßen. Ueber die Schneefelder raunt die Winternacht.

* * *

„Wenn der Krieg vorbei ist — was dann?"

Der bekannte englische Schriftsteller George Bernard Shaw veröffentlicht unter diesem Titel eine lange Auslassung, der wir nach der „Continental Times" folgendes entnehmen:

— — Einige Fragen, über die wir uns klar werden müssen. Was Deutschland angeht, wünschen wir nach dem Kriege ein starkes oder ein zu Boden gedrücktes Deutschland? Viele haben weder diese Frage noch die Zukunft Europas in Erwägung gezogen. Manche fragen, warum wir denn ein starkes Deutschland nach dem Kriege wünschen sollten. Und doch ist dieser Wunsch möglich, weil die Alternative darin bestehen würde, uns zwischen Deutschland und einer andern Macht ohne ein Bollwerk zu lassen, der gegenüber Deutschland jetzt ein sehr starkes Bollwerk darstellt. Zum Beispiel wir mögen uns vor Deutschland nach dem Kriege sehr fürchten, aber wünschen wir eine russische Suprematie nach dem Kriege? Wir wünschen vielleicht Deutschland zu zerdrücken — wir haben dafür vielleicht unsre Gründe, aber ich möchte darauf hinweisen, daß wir uns bisher über diesen Punkt nicht klar geworden sind.

Wir müssen uns von der unwürdigen Tollheit freimachen, von der wir in letzter Zeit zuviel gehabt haben, die Britannien als eine Art Kinoheldin darstellt, die verraten wird. Ist unsre Diplomatie in der Vergangenheit so erfolgreich gewesen, daß wir mit Sicherheit genau auf demselben Wege weitergehen können? Was ist das Nettoergebnis unsrer Diplomatie bezüglich der europäischen Lage während der letzten 10 Jahre gewesen? Es bestand darin,

Rußland zum absoluten Herrn der Lage

zu machen. Wir haben es in Rußlands Macht gelegt, durch einfache Mobilisierung eines Armeekorps alle Westmächte zum gegenseitigen Hinschlachten zu bringen. Als ein diplomatisches Ergebnis ist das monströs und absurd. Als eine Tatsache betrachtet, ist durch Nichtüberlegen in geeigneter Weise unsre jetzige Lage herbeigeführt worden, und das verdammt alle unsre Diplomatie. . . .

Seit dem amerikanischen Bürgerkrieg ist ein gut Teil der Kämpfe mit Negertruppen ausgeführt worden. Wir sind eine große Macht des Ostens wie des Westens, und in den letzten Jahren ist Frankreich eine afrikanische Macht geworden. Ich liebe es nicht, daß die

Deutschen von den Senegalesen getötet

werden, obschon die Senegalesen auf meiner Seite sind. Ich liebe den Gedanken nicht, daß Deutschen von Gurkhas die Hälse abgeschnitten werden. Ich will die fremden Rassen nicht niedriger stehend nennen, aber ich liebe es nicht, daß sie die Kehlen höherer Zivilisationen abschneiden, nicht den Gedanken, daß London, Paris oder Berlin von diesem Volke geplündert werden könnte. Deutschland hat diese Art von Truppen nicht. Sie sind alle Deutsche und sie verstehen alle die Befehle in derselben Sprache. Das ist eins der Dinge, die uns wirklich angestrengt nachdenken machen. . . .

Es hat keinen Zweck, zu sagen, daß wir nie beabsichtigten oder versuchten, Deutschland einzukreisen. Tatsache bleibt, daß wir es taten, und wir sind augenblicklich froh, daß wir es taten. Treibt den Sieg zu weit und wir treiben vielleicht Deutschland und Amerika einander in die Arme, und solch einem Kerne könnte sich eine gute Zahl kleiner Nationen anschließen. Möglicherweise Schweden wegen seiner Angst vor Rußland. Wenn wir es gänzlich mißachten, treiben wir es vielleicht in die Arme Deutschlands.

Es gibt noch eine ernstere Möglichkeit. Angenommen, die nächste Kombination wäre zwischen Deutschland und Rußland. Die beste Kombination, die ich stets befürworte, würde eine

Liga der westlichen Zivilisation

von dem Felsengebirge bis zu den Karpathen auf demokratischer Basis. Die Nationen müßten Frankreich gegen Deutschland, Deutschland gegen England und Rußland garantieren usw. Ich glaube nicht, daß irgendwie Frieden in der Welt sein kann, bis Frieden zwischen England, Frankreich und Deutschland ist. Wir müssen eine Liga zwischen Amerika, Frankreich, England und Deutschland machen, der sich Belgien und andre Staaten anschließen könnten. Wenn wir Deutschland überzeugen, daß es nach dem Kriege besser unser Freund ist, weil niemand von uns für lange Jahre einen neuen Krieg wünscht, ist das einzige, was wir tun können, den ganzen Westen in sich solide zu machen.

Die Zeit mag kommen, wenn die weiße Zivilisation um ihr Leben gegen die ganze Masse gelber und orientalischer Zivilisation kämpfen muß. Wir brauchen eine Kombination, die einen solchen Angriff tatsächlich unmöglich machen wird. —

* * *

Das amerikanische Geschäft.

Mit anerkennenswerter Schnelligkeit arbeitet die nordamerikanische Statistik. Die „Times" ist bereits in der Lage, den Inhalt der Washingtoner Ausfuhrstatistik für die ersten 11 Monate des Jahres 1915 mitzuteilen. Danach haben die Vereinigten Staaten in dieser Zeit Waren für 638 Millionen Pfund Sterling ausgeführt, das ist um acht Milliarden Mark mehr als in der gleichen

Zeit des Jahres 1914. Die ungeheure Steigerung der Ausfuhr ging zum größten Teile natürlich in die Staaten des Vierverbandes. So hat sich die Ausfuhr nach England verdeppelt, die nach Frankreich ist auf das Dreieinhalbfache gestiegen, die nach Italien ebenso, und die nach dem europäischen Rußland hat sich auf den viereinhalbfachen Betrag erhöht. Selbstverständlich ist die Ausfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn fast ganz verschwunden. Nordamerikas Ausfuhr nach Holland, Norwegen, Schweden und der Schweiz zusammen stieg nur um nicht ganz 35 Millionen Pfund Sterling, bei einer Steigerung der Gesamtausfuhr um fast 400 Millionen Pfund Sterling.

Es wäre ganz falsch, die immense Mehrausfuhr der Vereinigten Staaten nach den Vierverbandsländern etwa ausschließlich auf die Lieferungen an Kriegsmaterial zurückzuführen. So beträchtlich diese auch zweifellos sind, so darf nicht vergessen werden, daß infolge der Sperrung der feindlichen Schiffahrt in der Ost- und Nordsee die russisch-rumänische Getreide- und Futtermittelausfuhr nach England und Frankreich außerordentlich verringert wurden, so daß die Vereinigten Staaten auch an diesen Gütern, wie an Stoffen, Kleidung, Leder, Fett, Fleisch, Oel, Petroleum ganz gewaltige Massen ausgeführt haben dürften. Infolge der Indienststellung so vieler Industriewerke für die Zwecke der Munitionserzeugung werden Amerikas Fabriken auch in Maschinen, Halbfabrikaten und Erzeugnissen aller Art sich in den Ländern des Vierverbandes selbst und erst recht in seinen Kolonien vielfach an die Stelle der anglo-französischen Industrie gesetzt haben. Nimmt man dazu die starke Verschuldung der Vierverbandsstaaten an das amerikanische Leihkapital, und die Uebernahme der Rolle des Weltbankiers, den bisher England spielte, durch Uncle Sam, so wird man erkennen, wem der europäische Krieg in erster Reihe nützt. —

* * *

Ein 100-Millionen-Geschenk.

Ein Produkt der Bemühung, die Kriegskonjunktur gehörig auszunutzen, lag einem Zentrumsantrag zugrunde, der den badischen Landtag in mehreren Sitzungen beschäftigte und heftige Debatten auslöste. Der Abgeordnete Zehnter forderte von der Regierung, sie möge dafür sorgen, „daß den Erzeugern von Weizen, Spelz, Roggen, Hafer, Braugerste und Futtergerste, welche ihre Erzeugnisse vor dem Inkrafttreten der Preiserhöhungen veräußert haben, die Preiserhöhungen aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden".

In der Begründung dieses ungeheuerlichen Antrags wurde kurz und bündig erklärt, daß diejenigen Landwirte im Nachteil seien, welche ihr Getreide, dem Wunsche der Regierung entsprechend, frühzeitig an die Kommunalverbände abgeliefert hätten. Die Preisdifferenz zwischen damals und jetzt müsse ihnen ersetzt werden.

Energisch wehrten sich dagegen die andern Parteien. Sie wandten ein, daß die seinerzeit den Landwirten gezahlten Preise bei der Ablieferung an die Kommunalverbände schon ausreichend genug gewesen seien. Wolle man jetzt Zuschläge geben, dann erkenne man Prämien jenen zu, welche Getreide bei der Bestanderhebung unterschlagen hätten, und der Erfolg wäre schließlich der, daß man die indirekten Urheber der Lebensmittelteurung noch staatlich subventioniere. Auch der Wirkung des Antrags wurde gedacht. Seine Durchführung erfordere, was später der Minister auch bestätigte, zunächst allein schon 100 Millionen Mark. Rechne man die Rückwirkung der Zuschläge bei Getreide und Kartoffeln zusammen, so entstehe dem Staat ein Mehraufwand von 250 Millionen Mark. Was würde außerdem die städtische Bevölkerung dazu sagen, wenn die Landwirtschaft auf ihre Kosten solche Gewinne einheimsen könne und in den Städten man nicht wisse, wie man der Lebensmittelteurung begegnen solle? Nicht nur die Arbeiter, sondern auch weite Kreise des Bürgertums seien unzufrieden darüber, daß die Landwirte nie genug bekommen könnten.

Der Minister des Innern konnte die von den Gegnern des Zentrumsantrags erhobenen Bedenken nicht von der Hand weisen; er erklärte zunächst, daß nach einer aufgestellten Rechnung die Nachzahlung an die in Betracht kommenden Landwirte volle 100 Millionen Mark erfordere. Der badische Staat könne diesen Betrag nicht aufbringen. Ob ihn das Reich übernehme, sei zurzeit nicht zu beurteilen. Einen Gegensatz zwischen dem „patriotischen Süden" und dem „unpatriotischen Norden" zu machen, wie dies ein Abgeordneter getan habe, sei nicht richtig, denn auch in Baden habe man die Bestände nicht überall richtig angegeben, und sie nicht überall frühzeitig genug abgeliefert. Würde der Zentrumsantrag angenommen, dürfe vor allem eine Belastung der Verbraucher nicht eintreten.

Da die Zusammensetzung des badischen Landtags (Zentrum 29, Konservative 5, Nationalliberale 20, Sozialdemokratie 13, Fortschrittler 6 Abgeordnete) eine agrarische Mehrheit sichert, wurde der Antrag Zehnter mit Stimmenmehrheit angenommen. Man kann sich schwer vorstellen, daß die Regierung nunmehr diesem Beschluß stattgibt. Geschähe das, so würde damit die Berechtigung, die Not der Zeit in Gold auszumünzen, staatlich anerkannt. Und das sollte man doch eigentlich nicht für möglich halten.

* * *

Die Stadtschaften.

Das Preußische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch die erste Lesung der Gesetzentwürfe über Schätzungsämter und „Stadtschaften" noch nicht zu Ende gebracht. Der Fortschrittler Cassel protestierte in eingehenden und recht scharfen Ausführungen gegen den neuen Eingriff in die Berliner Selbstverwaltung, die in dem Gesetz über die Schätzungsämter enthalten ist. Auch Genosse Hirsch schloß sich diesem Einspruch vollkommen an. Zu dem Schätzungsamtgesetz erklärte der Redner der Sozialdemokraten, daß sie der Vorlage grundsätzlich zustimmen, weil von ihr wenigstens eine gewisse Verringerung der Mißstände im heutigen Beleihungswesen für den städtischen Grundbesitz erwartet werden könne. Gegen das andre Gesetz erhob unser Redner das gewichtige Bedenken, daß hier versucht werde, Mittel der Allgemeinheit zur Hilfe für einen privaten Erwerbsstand zu benutzen, der gewiß durch den Krieg in seiner wirtschaftlichen Lage ungünstig beeinflußt werde, dessen Opfer aber keineswegs etwa mit denen der Gewerbetreibenden verglichen werden können, die ihr Geschäft einfach im Stiche lassen mußten, oder mit den Sorgen der Millionen Arbeiter bei ihrer Rückkehr aus dem Felde. Wir geben die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners, soweit sie auf die neuen Pfandbriefanstalten Bezug haben, nach den uns zugegangenen Bericht wieder:

Stehen wir dem Entwurfe über die Schätzungsämter im wesentlichen sympathisch gegenüber, so müssen wir uns die endgültige Stellung zum Entwurf über die Stadtschaften vorbehalten. Es fragt sich, ob es überhaupt berechtigt ist, öffentliche Mittel zugunsten eines einzelnen Erwerbsstandes aufzuwenden. Auch der Vorstand des Deutschen Städtetags hat sich grundsätzlich dagegen ausgesprochen, daß der Realkredit aus öffentlichen Mitteln befriedigt wird. Der Hausbesitz ist heute ein privatwirtschaftliches gewerbliches Unternehmen. Wenn man schon Ausnahmeregeln trifft, so doch höchstens mit Rücksicht auf im Kriege eingetretene besondre Verhältnisse, aber nicht in einer Weise, daß man einen einzelnen Stand auf Kosten der Allgemeinheit dauernd unterstützt. Wir bestreiten nicht, daß die Lage der Hausbesitzer durch den Krieg wenig erfreulich ist. Doch kann ich nicht in das Lob des Herrn Cassel einstimmen, der meinte, die Hausbesitzer hätten wer weiß wie große Opfer aus freiem Antrieb gebracht. Gewiß haben zahlreiche Hausbesitzer den Verhältnissen des Krieges Rechnung getragen, aber eine große Zahl hat auch nicht einen Pfennig Mietnachlaß gewährt, obwohl sie dazu durchaus imstande gewesen wären. Die Lage der Hausbesitzer ist jedenfalls nicht so schlimm wie die vieler Tausender kleiner Gewerbetreibender, die zu den Fahnen eingezogen sind und ihre Existenz verloren haben, ganz zu schweigen von den Millionen Arbeitern, die, wenn sie aus dem Felde zurückkehren, dem Nichts gegenüberstehen. Warum greift man angesichts dieser Notlage der allerweitesten Kreise hier einen einzelnen Stand heraus? Wir müssen alles daransetzen, das Gesetz so zu gestalten, daß es nicht zu einer Liebesgabe für einen einzelnen Stand wird. Wir bezweifeln ferner, daß die Aktion, die hier geplant wird, den Mietern zugute kommen wird. Deren Lage wird nach dem Kriege besonders schlimm sein. Der Baumarkt wird nach dem Kriege infolge des Mangels an Kapital zweifellos stillliegen, es werden wenig Wohnungen produziert werden, aber die Nachfrage nach Wohnungen wird infolge der Zunahme der Eheschließungen usw. erheblich größer werden. Diese günstige Konjunktur werden die Hausbesitzer zur Steigerung der Mieten ausnutzen. Uns kommt es weniger auf die Hebung des Realkredits an als auf Maßnahmen zur Hebung des Wohnungsmarktes. Pflicht des Staates ist es, nicht einen einzelnen Stand zu fördern, sondern der Gesamtheit zu dienen. In diesem Sinne werden wir uns bemühen, das Gesetz sozialer zu gestalten.

Zwischen den beiden Rednern aus dem Hause hatten die Minister des Innern und der Landwirtschaft heftig gegen die Rede Cassels Stellung genommen, der sich u. a. darüber verbreitet hatte, daß nach dem Stande der preußischen Gesetzgebung der — Landwirtschaftsminister berufen erscheint, auch für den städtischen Realkredit zu sorgen. In einer persönlichen Bemerkung am Schlusse der Sitzung verbat sich Herr Cassel einige allzu weitgehende Worte des Freiherrn v. Schorlemer. Die Beratung wird am Donnerstag nachmittag fortgesetzt. —

* * *

Notizen.

Verlängerte Mandatsdauer. Die Hamburger Bürgerschaft genehmigte den Senatsantrag, wonach die Wahlzeit für sämtliche jetzt der Bürgerschaft angehörenden Mitglieder bis 1919 verlängert wird. —

*

Ausgetauschte Gefangene. In Aachen trafen am Mittwoch mittag auf dem Bahnhof West im Lazarettzug 61 Austauschverwundete, darunter ein Offizier, aus England ein. Die Zurückgekehrten haben meist Arm- und Beinverletzungen. —

*

Harte Urteile gegen ostpreußische Landarbeiter. Ein Landarbeiter hatte sich wegen unerlaubten Verkehrs mit russischen Gefangenen vor dem außerordentlichen Kriegsgericht zu Insterburg zu verantworten. Er hatte zu einigen auf einem Gute arbeitenden Gefangenen gesagt, daß sie für das bißchen Essen viel zuviel arbeiten. Das Gericht erblickte in der Aeußerung die Bekundung einer ehrlosen Gesinnung und verurteilte den Arbeiter zu vier Monaten Gefängnis. — Ein Instmann aus Neugrün ging vor Ablauf der vereinbarten Dienstzeit in eine andre Arbeitsstelle und wurde wegen Verstoßes gegen die Verordnung des Generalkommandos über die Beschränkung der Freizügigkeit zu einem Monat Gefängnis verurteilt. —

*

Belfort wird beschossen. Der amtliche französische Heeresbericht vom Dienstag abend meldet, daß nachmittags ein weittragendes deutsches Geschütz drei Granaten auf Belfort und seine Umgebung warf. Genaueres über den Umfang der angerichteten Verheerungen ist aus den knapp gehaltenen Pariser Berichten nicht zu entnehmen. Die Angabe der Trefferpunkte und der Zahl der Opfer wurde der Scherlpresse zufolge untersagt. Die parlamentarischen Armeeausschüsse erbaten Auskünfte von Gallieni, der aber bisher zu einem Besuch Belforts keine Zeit fand. —

*

Völkerrechtswidrigkeiten. Außer den bereits am 29. Januar in der „Nordd. Allgem. Ztg." veröffentlichten zehn Fällen wurden dem Blatte inzwischen noch weitere 54 Fälle von völkerrechtswidriger Festnahme deutscher bzw. österreichisch-ungarischer Zivilpersonen auf neutralen Schiffen bekannt, und zwar wurden seitens der englischen Marine an Bord amerikanischer, dänischer holländischer, seinerzeit neutraler italienischer und spanischer Schiffe, je eines norwegischen, portugiesischen und schwedischen Schiffes, seitens der französischen Marine an Bord amerikanischer, holländischer, seinerzeit neutraler italienischer und spanischer Schiffe in diesen insgesamt 64 Fällen etwa 3500 Personen völkerrechtswidrig festgenommen. Zweifellos gibt auch diese, sich auf positive Unterlagen gründende Veröffentlichung kein erschöpfendes Bild aller Verletzungen des Völkerrechts, die sich Deutschlands Gegner allein schon auf diesem Gebiet zuschulden kommen ließen. —

*

Keine Zusammenstöße am Doiransee. Die aus der Vierverbandspresse in deutsche Blätter übergegangenen Berichte über Scharmützel am Doiransee haben sich, wie offiziös mitgeteilt wird, als Sensationsmeldungen herausgestellt, denen jeder tatsächliche Hintergrund fehlt. —

Kriegsschiffe als Zeppelinopfer. Die „Kölnische Zeitung" meldet: Außer dem englischen Kleinen Kreuzer „Caroline" sind bei dem letzten Luftangriff die beiden Zerstörer „Eden" und „Nith" auf dem Humber gesunken. — Die englische Regierung hat bekanntlich die Zerstörung des Kleinen Kreuzers „Caroline", welche ebenfalls von der „Köln. Ztg." gemeldet worden war, bestritten.

*

Englische Einfuhrverbote. Der Rotterdamer „Maasbode" erfährt aus London. Das englische Handelsamt hat einen Gesetzentwurf fertiggestellt, um die Einfuhr von Tabak und Obst zu verbieten und die von Holzmasse, Gerste für Brauereien und Zucker einzuschränken. Die Einfuhr von Tabak betrug im Jahre 1915 17 Millionen Pfund monatlich. Es ist ein Vorrat, der für 2 Jahre genügen soll, eingelagert. Die Einfuhr von Zucker betrug 1 800 000 Pfund das Jahr. Das Handelsamt beabsichtigt, den Verbrauch von Papier für Plakate und Reklameflugblätter dadurch einzuschränken, daß es hierauf eine Steuer legt, oder wenn sie per Post versandt werden, ein höheres Porto dafür fordert. Der Vorrat an Gerste und Mais für die Destillerien soll für 3 Jahre ausreichen. Für die Bierbrauereien dürfen jährlich 1 500 000 Tonnen Gerste, Mais und Melasse eingeführt werden. Durch das Verbot der Obsteinfuhr werden ungefähr 1 000 000 Tonnen Schiffsraum frei werden. Unter das Verbot fallen auch getrocknete und konservierte Früchte, Orangen, Bananen und Aepfel. —

*

Vierverband und Griechenland. „Petit Parisien" erfährt aus Korfu, daß eine französische Abteilung die griechische Insel Fano nördlich von Korfu besetzt hat. —

*

Ein serbischer Sozialdemokrat für den Frieden. Der Der „Deutsche Kurier" bringt einen ihm aus Lugano zugegangenen Bericht über eine in Rom stattgefundene Sitzung der serbischen Skupschtina. Ueber das Auftreten unsers Genossen, des Abgeordneten Laptschewitsch wird in dem Bericht gesagt: „Der Abgeordnete Laptschewitsch, der den Bezirk Pristina vertritt, und der das Ministerium Pasitsch schon immer eifrig bekämpfte, stellte den Antrag, König Peter durch eine Abordnung auffordern zu lassen, die Krone Serbiens niederzulegen, die ihm und seinem Hause doch unter keinen Umständen erhalten bleiben würde. Ebenso müsse Pasitsch von der Regierung zurücktreten. Man könne den Zentralmächten nicht zumuten, mit diesen Männern zu verhandeln in deren Umtrieben sie eine der Hauptursachen für den Ausbruch des Weltkrieges sähen. Die serbische Regierung habe sich allerdings verpflichtet, keinen Sonderfrieden einzugehen, aber nach dem Verhalten der Großmächte Serbien gegenüber brauche man sich nicht mehr daran zu kehren. Die Bundesgenossen hätten niemals die Absicht gehabt oder auch nur den guten Willen gezeigt, Serbien vom Untergange zu retten." —

* * *

Um Gräben und Trichter.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 10. Februar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy entrissen unsre Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Neuville einen der früher verlornen Trichter zurück. 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsre Hand.

Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen. Hart nördlich von Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teile unsers vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Auf der Combreshöhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordöstlich von Celles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen und bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depeschen.

Luftangriff auf England.

W. T. B. London, 10. Februar. Das Kriegsamt teilt mit: Gestern 3.30 Uhr nachmittags näherten sich zwei deutsche Seeflugzeuge der Küste von Kent. Wenige Minuten später fielen drei Bomben in einem Felde in der Nähe von Ramsgate sowie vier Bomben in der Nähe der Schule von Broadstairs nieder.

Von den letzteren sind drei explodiert. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen, auch soll kein Schaden verursacht worden sein, außer an Fensterscheiben.

Nach einer amtlichen Meldung wurden bei dem gestrigen auf die Küste unternommenen Luftangriff zwei Frauen und ein Kind verletzt. Eine Anzahl Marine-Militärflugzeuge stieg zum Angriff gegen die feindlichen Flieger auf, die sich sogleich zurückzogen. Von einem Luftkampf wird nichts gemeldet. —

Barasch

Preiswerte Angebote

Für Küche u. Haus

Emaillewaren

Schmortöpfe hohe Form, grau oder neublau

16 cm	18 cm	20 cm	22 cm	24 cm
70 ₰	88 ₰	1.05	1.25	1.45

Schmortöpfe grau oder neublau, 22 cm Durchmesser 95 ₰

Wassereimer 28 cm Durchm. grau 1.15 weiß 1.25 neublau 1.25

Besonders vorteilhaft! Pfannen m. Stiel, Kasserollen m. Stiel, Durchschläge, Maschinentöpfe m. Ausguß, Maschinentöpfe ohne Ausguß, Waschbecken, Küchenschüsseln, Leuchter usw. . zum Aussuchen Stück **48** ₰

Tassen mit Untertassen, große Formen, weiß . . . . . 12 ₰
Tassen mit Untertassen, bemalt mit hübschen Kantenmustern 22 ₰
Speiseteller tief und flach, weiß . . . . . Stück 9 ₰
Speiseteller blau Zwiebelmuster, tief und flach . . . . 15 ₰
Springformen . . . . . 1.15 98 72 ₰
Königskuchenformen . . . . . 85 75 55 48 ₰
Topfkuchenformen . . . . . 95 65 50 ₰
Echt Alpaka-Eßlöffel . . . . . 48 ₰
Echt Alpaka-Kaffeelöffel . . . . . 28 ₰

Glasschüsseln Satz 6 Stück von 9 bis 21 cm Durchm. . 95 ₰
Kaffeeservice 6teilig, mit Hindenburgbild . . . . . 95 ₰
Einkochapparate komplett 8.25
Waschmaschinen erstes Fabrikat 39.50 47.50
Wäschemangeln 27.50 34.50 49.50
Wäscheleinen ca. 20 bis 25 Meter lang, grau od. weiß 1.25
Feuerfeste Ton-Kochgeschirre zum Aussuchen . 95 ₰
Trittleitern geölt . . . . . Stufe 58 ₰
Küchengarnituren 22 Teile, neue Muster 6.75 bis 17.50

Konservengläser zum Einkochen von Fleisch- und Wurstwaren

	½	¾	1	1½	2 Liter
schmale Form	42	48	52	60	70 ₰
weite Form	65	75	80	88	98 ₰

Seifen und Bedarfsartikel

Blitzblank-Scheuerpulver 8 Pakete 40 ₰
Schmirgelleinen . . . . . Bogen 5 ₰
Handbürsten fehlerhaft . . Stück 8 5 ₰
Ullrichs Emailleputz . 2 Pakete 26 ₰
Porzellankitt . . . . . Flasche 10 ₰
Bohnermasse . . . 1-Pfund-Dose 1.15
Wachsseife . . . . ½-Pfund-Stück 65 ₰
Ia. Oranienb. Kernseife ½ Pfund 68 ₰
Putzwasser „Sidol" . . . Flasche 1.00
Bleichsoda 3 Pakete, à 1 Pfund Inhalt 35 ₰
Veilchen-Seifenpulver . 3 Pakete 40 ₰
Salmiak-Terpentin-Waschpulver 3 Pakete 20 ₰

Kluges Seifensalmiak 1-Pfd.-Paket 43 ₰
Kohlenanzünder . . . 3 Pakete 29 ₰
Cremestärke . . . . . Karton 20 ₰
Vaseline-Lederfett . Dose 50 24 14 ₰
Kerzen . . . . Paket 8 Stück Inhalt 1.45
Frisierkämme verschiedene Sorten, zum Aussuchen 45 ₰
Schwammnetze Zelluloid 1.20
Toilettenpapier Marke „Jodler" 5 Rollen 98 ₰
Hautpuder . . . . . Karton 48 ₰
Seifentabletten . . . . . Karton 28 ₰
Ideal-Kopfwasser . . . . . Flasche 95 ₰
Eukalyptus-Mundwasser . Flasche 95 ₰

Bast-Einkaufsbeutel . . . 1.25 95 ₰
Markttaschen mit Lederhenkel . . . 85 ₰
Markttaschen Leder 4.00
Schrubber . . . . . Stück 50 ₰
Kokosbesen . . . . . 95 80 ₰
Roßhaarbesen . . . . . 3.50 bis 1.20
Glühstoff . . . . . Karton 28 ₰
Scheuerbürsten . . . . . 48 38 ₰
Schmutzbürsten . . . . . 20 ₰
Wäscheklammern . . . . Schock 22 ₰
Handfeger . . . . . 1.45 bis 48 ₰
Schmirgel in Dosen . . . . . 28 ₰

Für Feldpost-Versand

Einkochdosen für 1 Pfund, komplett . 45 ₰
Blechbüchsen mit Eindrückdeckel . . . 22 ₰
Fettbüchsen Emaille . . . . . 50 40 ₰
Fettbüchsen Steingeschirr . . . . . 45 ₰
Glasflaschen in Karton . . . . . 32 ₰
Soldatenspiegel mit Nickelrand. . . . 10 ₰
Vernickelte Tee-Eier . . . . . 30 ₰
Büchsenöffner „Kamerad" . . . . . 10 ₰
Feldpostkarten . . . . 100 Stück 22 ₰
Feldpost-Versandkartons . 10 Stück 75 ₰
Feldpostumschläge . . . 100 Stück 45 ₰
Feldpostbriefe . . . . 25 Stück 38 28 ₰
Taschennähzeuge . . . . . Stück 50 ₰
Tabaksbeutel Gummistoff . . . . . 42 ₰
Feldbestecke . . . . . 1.50 bis 20 ₰
Soldatenkisten 2.35 1.85

Klappsportwagen

Erstklassiges Fabrikat! **Marke Naether.** Sämtliche Frühjahrsneuheiten sind eingetroffen.

Ohne Verdeck			Mit Verdeck		
19.00	22.50	26.50	36.50	43.50	56.00

Sämtliche Preise für Sportwagen verstehen sich mit Gummirädern.

:: Freitag :: Sonnabend

Billige Lebensmittel

Nur soweit :: Vorrat ::

Wurst

hervorragende :: Ware ::

Dienstag und Freitag kein Verkauf.

Harte Rotwurst . . . . Pfund 1.60
Geräucherte Leberwurst . Pfund 1.80
Bayrische Mettwurst . . . Pfund 2.60
Münchner Bierwurst . . Pfund 2.80
Kulmb. Kalbsleberwurst . Pfund 3.00
Pommersche Teewurst . . Pfund 3.00
Delikateß-Kraftfleisch . . . Pfund 1.80

Bouillon-Würfel . . 25 Stück 95 ₰
Suppen-Würfel . . 10 Stück 95 ₰

Vom Magistrat bezogen:

Reis . . . . . Pfund 1.0[illegible]
Graupen . . . . . Pfund 70 ₰
Gerstengrütze . . . . . Pfund 70 ₰
Maisgrieß . . . . . Pfund 54 ₰
Erbsenmehl . . . . . Pfund 60 ₰
Reismehl . . . . . Pfund 75 ₰
Backpflaumen . . . . . Pfund 76 ₰
Pflaumenmus . . . . . Pfund 60 ₰

Oel-Sardinen „Komet" . . ca. 150-g-Dose 38 ₰
Oel-Sardinen „Kronen-Juwel" ca. 200-g-Dose 42 ₰
Aalrelen in Tomaten . . ca. 250-g-Dose 50 ₰
Portug. Oel-Sardinen . . ca. 260-g-Dose 1.20
Holländ. Salzheringe . . . . . Stück 21 ₰
Sauerkraut . . . . . Pfund 14 ₰
Rote Rüben . . . . . Pfund 10 ₰
Speise-Zwiebeln . . . . . Pfund 16 ₰

Keks

Preise billig — — Ohne Brotmarke!

Bruchkeks . . . . . Pfund 75 ₰
Braune Nüsse . . . . . Pfund 1.00
Moppen . . . . . Pfund 1.20
Pflastersteine . . . . . Pfund 1.20
Braune Kuchen . . . . Pfund 1.20
Vanille-Keks . . . . . Pfund 1.40
Spitzkuchen . . . . . Pfund 2.40
Schokoladen-Nüsse . . . Pfund 2.40

Marmeladen

Gemischte Marmelade 2-Pfund-Eimer 1.10
" " 5-Pfund-Eimer 2.40
" " 10-Pfund-Eimer 4.40
Aprikosen-Marmelade 5-Pfund-Eimer 4.00
" " 10-Pfund-Eimer 7.50

Kunsthonig . . . 1-Pfund-Paket 45 ₰
. . . 5-Pfund-Eimer 1.95

Liköre

Stonsdorfer . . . . . jede Flasche 75 ₰
Ingwer . . . . . .
Vanille . . . . . .
Curaçao . . . . . .
Kurfürstlicher Magen . . . . . .
Rum-Verschnitt . . . . . Flasche 98 ₰
Kognak-Verschnitt . . . . . .

Obst

Apfelsinen Dutzend 120 100 80 60 50 ₰
Tafeläpfel . . . . . Pfund 30 ₰
Kochbirnen . . . . . 5 Pfund 90 ₰
Zitronen . . . . Dutzend 75 65 55 ₰
Maronen . . . . . Pfund 35 ₰
Feigen . . . . . Pfund 70 ₰
Haselnüsse . . . . . Pfund 80 ₰

Käse

Limburger / **Harzer** . . . . . Pfund 80 ₰
Bierkäse . . . . . Pfund 1.10
Edamer . . . . . Pfund 2.00 1.40
Kräuterkäse . . . . . Pfund 1.50

Kieler Bücklinge . . . . . 3 Stück 25 ₰
Kieler Sprotten . . . 1-Pfund-Kiste 1.10

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 35. Magdeburg, Freitag den 11. Februar 1916. 27. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Moderne Alchimisten.

Am 13. Januar hat der sozialdemokratische Abgeordnete Simon im Reichstag in einer von der Oeffentlichkeit leider nicht genügend beachteten Rede die Kriegsgewinne der Lederindustrie beleuchtet. Er ist Fachmann. Seine überall mit Zahlen belegten Ausführungen verdienen allgemeine Aufmerksamkeit.

Bald nach Kriegsausbruch wurden die Rohhäute und ausländischen Gerbstoffe mit Beschlag belegt. Höchstpreise für das gegerbte Leder aber wurden nicht festgesetzt. So konnte denn ungehindert sich die wüsteste Spekulation breitmachen. Sie war um so erfolgreicher, als die Militärverwaltung für Sattlereizwecke einen riesenhaften Bedarf in Blankleder hatte. Die Preise für Schuhleder stiegen um 300 bis 400 Prozent, die für Blankleder noch mehr. Simon berechnet, daß allein für Leder in den ersten 9 Kriegsmonaten dem deutschen Volke 861 Millionen Mark zuviel abgenommen worden sind, direkt in Gestalt der erhöhten Schuhpreise, indirekt in Form der unsinnig verteuerten Militärlieferungen.

Und wer waren die Nutznießer bei diesen Millionenprofiten? Eine Münchner Lederfabrik steigerte ihren Gewinn gegen das Vorjahr von 191 000 Mark auf 1½ Millionen, ihre Dividende von 4 auf 30 Prozent, eine Straßburger Lederfabrik trotz sehr hoher Abschreibungen von 1 200 000 Mark auf über 8 Millionen, eine Nürnberger Lederfabrik verdiente bei 400 000 Mark Kapital 430 000 Mark, also 110 Prozent!

Früher plagten sich die „Goldmacher" im Laboratorium damit ab, durch allerhand kunstvolle Mischungen in Schmelztiegel und Retorten das kostbare rote Edelmetall künstlich herzustellen. Heute brauchen die Alchimisten diese mühevolle Kleinarbeit nicht mehr. Sie verwandeln im Handumdrehen Tierfelle, Tabakrippen, Kartoffeln und andre schöne Dinge in kostbares Gold, ohne daß sie sich sonderlich anzustrengen brauchten. Es ist ja Krieg und der ist für manche Kreise ein besseres Geschäft als die schönste chemische Versuchsanstalt. —

* * *

„Ererbte Traditionen".

In Budapester Blättern finden wir folgenden nicht uninteressanten Bericht über die ungarischen Parlamentsverhandlungen:

Das Abgeordnetenhaus verhandelt jetzt den Bericht des Ministerpräsidenten über die auf Grund des Ausnahmegesetzes getroffenen Maßnahmen. In der Debatte ergriff nun der Budapester Abgeordnete Paul Sandor das Wort, um mancherlei zu beleuchten und vielerlei Unangenehmes zu sagen. Er habe sich bisher, der Aufforderung des Ministerpräsidenten entsprechend, jeder Handlung und jeder Rede enthalten, die den Burgfrieden gefährdet hätten. Nun aber, wo große Gefahren besonders die ungarische Kaufmannschaft bedrohen, fühle er sich bemüßigt, das Wort zu ergreifen. Er weist auf die großen Verkehrsschwierigkeiten hin, welche schon vor dem Kriege bestanden und sich seit dessen Ausbruch noch vielfach hätten. Darin erblicke er eine Hauptursache der ungeheuern Teurung. Was die Bemessung der Preise anlange, könne er ruhigen Gewissens behaupten, daß da keinerlei Unterschiede zwischen den Kaufleuten und den Landwirten bestehen. Beide verlangen für ihre Ware soviel als nur möglich. Die Abgeordneten Rakovszky und Simonyi-Semadam beschuldigten die Großbanken, daß sie in großem Maßstab Lebensmittelwucher getrieben hätten. Er werde Daten anführen, die beweisen, daß heute die Aristokratie, die Agrarier und die Führer der (klerikalen) Volkspartei in sehr innigen Beziehungen zu diesen Banken stehen, und zwar nicht nur in solchen platonischer Natur. (Lebhafte Heiterkeit rechts. Lärm bei der Volkspartei.) Der Präsident der Kreditbank, die von dem Abgeordneten Rakovszky am heftigsten angegriffen worden sei, sei Graf Aladar Czirky. (Lärm bei der Volkspartei.) In der Direktion befinden sich Fürst Nikolaus Esterhazy und Graf Joseph Mailath, ein Führer der christlich-sozialen Bewegung. (Lärm bei der Volkspartei.) Graf Mailath befindet sich auch in der Direktion der Zuckerfabrik der Kreditbank, die vom Abgeordneten Rakovszky ganz besonders heftig angegriffen wurde. In der Direktion der Fiumaner Reisschälereiaktiengesellschaft sitze Graf Aladar Zichy. Die Kolonisations- und Parzellierungsbank habe durch Schweinemästung und durch Heereslieferungen so riesige Gewinne erzielt, daß ihre Aktien im Privatverkehr ungemein gestiegen seien. In der Direktion dieser Gesellschaft sitze auch der Abgeordnete Simonyi-Semadam. Er hoffe, daß Simonyi diese Stelle niederlegen und die bereits bezogenen Tantièmen zurückerstatten werde.

Simonyi: Warum? — Sandor: Die Bank hat Millionen verdient! — Simonyi: In korrekter Weise. — Stephan v. Rakovszky: Parlamentsausschuß! — Sandor: Auch Stephan v. Rakovszky befand sich in der Direktion einer Papierfabrik. Die Papierfabriken stehen in einem Kartell und haben die Preise ungeheuer in die Höhe gesetzt. — Rakovszky: Es besteht kein Kartell.

Sandor: Genug, es besteht ein Kartell. . . Er habe alle diese Daten nur deshalb vorgebracht, um den Behauptungen der Abgeordneten Rakovszky und Simonyi entgegenzutreten, als ob die Banken bei ihren Lebensmittelgeschäften Wucher getrieben hätten. Dies sei angesichts der angeführten Namen, deren Träger in den Leitungen der Banken sitzen, unmöglich, denn man könne doch unmöglich annehmen, daß diese ihre historischen Namen dazu hergegeben haben, bloß um Tantièmen zu erhalten und daß sie nicht wissen, was in diesen Instituten vorgeht. (Zustimmung rechts; Lärm bei der Volkspartei.) Sandor befaßt sich nun mit der Tätigkeit der Intendanturen und führt aus: Von diesen konnte jedermann eine Bestellung erhalten, nur gerade jene nicht, die eigentlich zu Heereslieferungen berufen sind, Fabriken und Großhändler, die, obwohl ihre Offerten eingebracht waren, oft monatelang keine Antwort darauf erhielten. Leute jedoch, die bisher von jeder Heereslieferung abseits gestanden waren, ob klein oder groß, erhielten Lieferungsverträge und Bestellungen.

Nach diesem peinlichen Zwischenspiel ermahnte Graf Tisza die Abgeordneten, sie möchten zum Gegenstand der Tagesordnung zurückkehren, und es möge sich niemand mit Angelegenheiten befassen, die ganz unnötigerweise die so notwendige Einigkeit und Harmonie stören könnten. Es sei nicht die Aufgabe der ungarischen nationalen Gesellschaft, die Grundlagen der Vergangenheit niederzureißen, sondern sie aufzubauen. An dieser Arbeit müsse die ganze Nation ohne Unterschied teilnehmen. Die geschichtlichen Klassen müssen von den neuen Volksschichten viel lernen. Sie müssen sich viele alte Fehler abgewöhnen, aber auch die neuen Faktoren müssen die von den Ahnen ererbten Traditionen achten".

Schön redet, aber es ist eine eigene Sache mit den „ererbten Traditionen". Jeder hat darüber seine besondere Auffassung. Und auf Grund des in Ungarn bestehenden Wahlrechts kann die Arbeiterschaft ihre Meinung im Parlament leider nicht auch zur Geltung bringen. —

* * *

Eine Tauchinsel an der Ostfront.

Der in den Tagesberichten oft erwähnte Ilsingsee, in der Nähe des Gutes Festen in Livland, bietet eine der merkwürdigsten Naturerscheinungen dar. Es erscheint nämlich aus diesem See zur Zeit der größten Sommerwärme eine Insel, die im Herbste wieder verschwindet. Diese Insel, die bereits Fischer im Jahre 1780 beobachtet hat, war bis vor kurzem nicht auf eine genügende Weise untersucht und beschrieben worden. Erst vor wenigen Jahren hat Major von Wangenheim, Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Riga, einiges Nähere über diese Erscheinung mitgeteilt.

Die Insel des Ilsingsees unterscheidet sich durch verschiedene Eigentümlichkeiten von allen andern schwimmenden Inseln. Sie erscheint z. B. immer auf derselben Stelle, und zwar da, wo der See am tiefsten ist, und taucht unter, sobald der erste Frost eintritt. Gewöhnlich zeigt sich die Insel auf der Oberfläche des Sees um die Mitte August und verschwindet beim ersten Frost ohne vorhergehende Anzeige. Nur selten geschieht es, daß sie gar nicht an die Oberfläche des Wassers emporsteigt, was zuletzt in dem kalten und regnerischen Sommer des Jahres 1819 der Fall war. In heißen Sommern dagegen kommt sie schon in der zweiten Hälfte des Juli zum Vorschein. Einmal wurde sie bei plötzlich eintretender Kälte vom Eise überrascht und am Untertauchen verhindert; als aber im Frühjahr das Tauwetter eintrat, verschwand sie sogleich.

Der Ueberlieferung nach hat sie ihre Gestalt niemals geändert. Der Unterboden der Insel besteht aus einer morastigen, aber so festen Erde, daß man nur mit Anstrengung einen Pfahl hineintreiben kann. Die Grundlage dieses Bodens bilden wahrscheinlich pflanzliche Stoffe. Auf der Insel selbst findet man viel Schilfrohr. Eine ihrer Spitzen, die man näher untersuchte, besteht aus einer sehr feinen Sandschicht, die schroff in den See hinabsteigt. Die Insel ist etwa 100 Schritte vom Ufer entfernt. Die heftigsten Winde vermögen nicht, sie von ihrer Stelle zu bewegen.

Ihr Verschwinden im Herbste ist spurlos. Die Fischer werfen dann da, wo die Insel war, ihre Netze aus und haben nie etwas von ihren Bruchstücken bemerkt. —

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

(53. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ich weiß, daß Du Briefe erhieltest von Richard von Huckarde," sagte Ritterhausen nach einer Pause.

„Ich erhielt im Anfang Briefe von ihm," entgegnete Sibylle, „aber wenige; in den letzten Jahren erhielt ich keinen mehr. Ich durfte daraus schließen, daß er nichts zu schreiben haben werde, was geeignet sei, mir Freude zu machen."

„Und die Briefe, welche im Anfang kamen — enthielten sie freudige Nachrichten?"

„Auch sie nicht; aber sie waren voll der besten Hoffnungen!"

„Und was erweckte diese Hoffnungen? Welche Erfolge begleiteten seine ersten Schritte in dem fremden Lande?"

„Er kam ohne Freunde, ohne irgendeinen Anhaltspunkt auf dem Boden dieser eigentümlichen Welt voll neuer Entwicklungen und gärender Elemente und voll Verhältnisse an, für die weder seine Erziehung, noch sein Charakter, noch die Art der Kenntnisse, welche er besaß, eingerichtet waren. Kein Wunder, daß er sich innerlich abgestoßen und aufs tiefste niedergeschlagen in ihr fühlte. Aber mit der Elastizität der Jugend suchte er diesen ersten Eindruck zu überwinden und den Gegenstand einer Arbeit aufzufinden, die seine Hoffnungen verwirklichen konnte. Leider erfuhr er bald, daß die Arbeit, der er sich gewachsen fühlte, nicht die sei, welche man in der transatlantischen Welt begehrte, lohnte und achtete. Indem er stufenweise seine Ansprüche herabstimmte, wurde er endlich Gehilfe eines Gärtners; dann Musikdirigent und Lehrer in einer kleinen, eben im Entstehen begriffenen Stadt; darauf Teilnehmer am Geschäft eines Orgelbauunternehmers; endlich Hauslehrer bei einem Plantagenbesitzer im Süden der Union, eine Lage, in welcher sich seine Ansichten aufzuhellen schienen. Aber das Gelbe Fieber und der unerträgliche Anblick der Sklavenbehandlung um ihn her scheuchte ihn von da fort. Mit den Ersparnissen, welche er in seiner letzten Stellung hatte machen können, erkaufte er sich ein Stück Landes und begann es zu einer Farm umzugestalten. Die angestrengteste Arbeit förderte ihn bei diesem Unternehmen so, daß im zweiten Jahr eine erträglich eingerichtete Blockhütte inmitten eines urbar gemachten Terrains dastand, welches eine reiche Mais- und Weizenernte versprach. Da kam in einer stürmischen Gewitternacht eine Indianerhorde und brannte Hütte und Saaten nieder, und Richard entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes ihren vergifteten Pfeilen und Tomahawks. Ein deutscher Genosse, der sein Farmerleben geteilt hatte, wurde von ihnen erschlagen."

„Weiß Gott — das sind der Wechselfälle genug," rief Ritterhausen aus. „Der arme Mensch! Und dann?"

„Dann kehrte er in eine der größeren Städte im Norden zurück," antwortete Sibylle. „Dort nahm er seine frühere Beschäftigung, Unterricht in der Musik zu erteilen, wieder auf. Und aus dieser Zeit hatte ich den letzten Brief von ihm . . . seitdem keinen mehr!"

18.

Das Alibi.

Monsieur Ermanns hatte seinen kleinen Transport über die Rheider Burg dirigiert. Er wollte dort den Untersuchungsrichter sprechen und hören, welche Aussagen Klaus gemacht, mit dessen Vernehmung sich der letztgenannte Beamte zu beschäftigen vorhatte, während der Polizeibeamte mit seinem Gefangenen die Exkursion nach dem Hammer machte. Als Ermanns oben auf dem Edelhof wieder angekommen war, und, das Gebäude umgehend, die vordere Seite des alten Schlosses erreicht hatte, sah er ein ungewöhnliches Leben vor demselben — eine vierspännige Equipage, die ein Detachement berittener Guiden umgab, hielt vor dem Haupteingang.

Der Großherzog war in der Burg. Er hatte eine kleine schwarzgekleidete Dame mitgebracht und dieselbe in das Innere geführt.

Monsieur Ermanns ließ seinen Gefangenen unten in den Korridor bringen und hier abseits bewachen. Er selbst eilte die Treppe hinauf, und als er in den alten Saal trat, welcher von dem Wohnzimmer des ermordeten Grafen nur durch ein paar Räume getrennt lag, sah er Murat in einer Fensterbrüstung stehen, vor ihm den Untersuchungsrichter, den jener am Knopfe gefaßt hielt und auf den er sehr eifrig einredete, während der Beamte selber ein höchst bestürztes Gesicht machte, wohl mehr aus Beklommenheit wegen dieser durchlauchtigen Nähe seines Souveräns als aus irgendeinem andern Grunde.

„Ah, Monsieur Ermanns," rief der Großherzog aus, als er den Polizeimann erblickte; und während er dem verlegenen Untersuchungsrichter sofort den Rücken wendete, fuhr er fort: „Kommen Sie herbei, erzählen Sie mir das — Sie haben den Mörder, und der Mörder ist nicht dieser verfluchte Hammerschmied, auf den alles als den Schuldigen deutete . . ."

„So ist es, Hoheit," versetzte Ermanns, mit tiefen Verbeugungen näher tretend.

„Und dieser Mensch, den Sie hier verborgen gefunden haben, ist der Sohn des Hauses — ein Herr von . . . von . . ."

„Huckarde, Hoheit."

„Huckarde — richtig!"

„Was in aller Welt hat diesen Bösewicht so tief heruntergebracht, daß er zum Meuchelmörder geworden ist?"

Ermanns zuckte die Achseln.

„Was den Menschen herunterbringt, Hoheit, das Elend!"

„Er hat frank und frei gestanden?"

„In der Tat, er hat alles eingestanden — er gesteht wie — ein Angeklagter, der einen Henker neben sich und eine Folterbank hinter sich sieht, gerade so!"

„Was wollen Sie damit sagen, Ermanns?"

„Daß sein Geständnis etwas Höhnisches, Ironisches hat, etwas Erzwungenes — ich habe schuldige Verbrecher noch nicht so gestehen sehen!"

„Nun, es wird ihm der Spaß schon vergehen . . ."

„Der Hausmeister beteuert auf seinen Eid, daß [illegible] von Huckarde erst am heutigen Tag in die Burg gekommen, daß er früher gar nicht habe hineinkommen können," schaltete hier schüchtern der Untersuchungsrichter ein.

Während Ermanns sich dem letzteren zuwandte und auf dessen Mitteilung augenscheinlich Gewicht zu legen im Begriff war, rief Murat aus: „Der Hausmeister ist ein Mitschuldiger, den man, um sicher zu gehen, guttäte, ebenfalls zu hängen."

„Es ist freilich sehr möglich," bemerkte Ermanns, „daß der Mörder einen Zugang zu der Burg gefunden hat, ohne daß dieser Tropf von Hausmeister es merkte."

„Nun, dem sei wie ihm wolle," sagte Murat laut, „machen Sie kurzen Prozeß mit dem Schurken, meine Herren. Der Mörder gesteht, ich sehe nicht ein, weshalb nicht binnen wenig Tagen alle Förmlichkeiten erfüllt sein könnten. Ich wünsche das und hoffe, innerhalb dieser Zeit tut die Guillotine ihre Pflicht an diesem Huckarde!"

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 10. Februar 1916.

Zur Beschlagnahme von Webwaren.

Die neuen das Webstoffgewerbe betreffenden Beschlagnahmen wurden von Vertretern der Kriegs-Rohstoff-Abteilung mit den amtlichen Handels- und Handwerksvertretern eingehend besprochen. Die amtlichen Handels- und Handwerksvertreter haben übernommen, in ihren Bezirken Auskunft über die behördlichen Maßnahmen zu erteilen. Allen von den Maßnahmen Betroffenen wird daher empfohlen, zunächst die örtlich zuständige amtliche Handels- oder Handwerksvertretung zu befragen, die in den meisten Fällen auf Grund der ihr gegebenen Aufklärungen Auskunft geben kann.

Die Handels- und Handwerkskammern werden ferner noch bestehende Unklarheiten oder Wünsche beim Webstoffmeldeamt zur Sprache bringen. Das Webstoffmeldeamt wird dann von Zeit zu Zeit durch die Presse Erläuterungen herausgeben. Demnächst werden auch die Fachverbände des Webstoffgewerbes von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung zu einer Besprechung eingeladen werden, um Wünsche ihrer Mitglieder zur Sprache bringen.

Anfragen und Anträge sind nur auf den amtlich vorgeschriebenen, bei den Handelskammern erhältlichen Vordrucken zu stellen. Dem Webstoffmeldeamt in andrer Form zugehende Schreiben können nicht berücksichtigt werden, weil die Beantwortung eine mit Rücksicht auf die sonstigen Aufgaben des Webstoffmeldeamts nicht zu bewältigende Mehrarbeit verursachen würde. —

Kriegsgeschäfte.

In der „Frankfurter Zeitung" erscheinen täglich eine Unmenge kleiner Annoncen, in denen Waren der verschiedensten Art von Leuten, die Geld verdienen wollen, angeboten werden. Der eine bietet Marmelade, Schuhschmiere und Schmierseife, der andre Fett, Fleisch und Getreide an. Einer dieser Allerweltshändler bietet folgende Mengen von Lebensmitteln an:

> 2 Waggon dänisch. Schmalz, Ztr. 310 M.; 10 bis 20 Waggon Schmalz, Ztr. 318 M.; 10 Waggon Schmalz, Ztr 298 M.; 5 Waggon Kunstspeisefett, Ztr. 256 M.; 10 Waggon halbe Schweine (geräuchert), Ztr 195 M.; 100 Waggon Weizenmehl, ab Orsowa 100 Kilo 73 M. Joseph Knaup, Erkenschwick bei Recklinghausen.

Wer dieser Joseph Knaup ist, weiß niemand. Es ist auch gleich, wer er ist, ob der Name eine alte Firma oder eine der zahllosen im Kriege aus der Erde geschossenen, oder nur eine Deckadresse, ein Strohmann ist. Uns interessiert, was dieser Joseph Knaup anbieten kann, und das ist nicht wenig. Rechnet man pro Waggon 200 Zeiner, dann ergibt sich folgendes Exempel: 2 Waggon dänisches Schmalz, pro Zentner 310 Mark = 61 000 Mark; 10 Waggon Schmalz, pro Zentner 318 Mark = 636 000 Mark; 10 Waggon Schmalz, pro Zentner 298 Mark = 596 000 Mark; 5 Waggon Kunstspeisefett, pro Zentner 256 Mark = 256 000 Mark; 10 Waggon geräucherte halbe Schweine, pro Zentner 195 Mark = 390 000 Mark und 100 Waggon Weizenmehl, pro Doppelzentner 75 Mark = 730 000 Mark; zusammen 2 663 000 Mark.

Also für zwei Millionen sechshundertdreiundsechzigtausend Mark Waren, um die das deutsche Volk tanzt, hat dieser Herr Joseph Knaup in seinen Händen! Und wenn er nur 1 Prozent verdient, hat er einen „Gewinn" von 26 630 Mark, wenn er alles losgeschlagen hat, und das dürfte jetzt nicht schwerfallen. Er kann aber ebensogut 5 Prozent für sein patriotisches Geschäftchen bekommen, was gleichbedeutend wäre mit 133 000 Mark. Wieviel Hunderttausende schon verdient worden sind, ehe die Waren diese phantastischen Preise erreichen, weiß außer Joseph Knaup vielleicht überhaupt niemand, aber sicher sind es Hunderttausende. —

Beitragserstattung.

Das Versicherungsgesetz für Angestellte gewährt wegen der Kürze seines Bestehens Renten für Kriegsteilnehmer oder deren Familien zurzeit nur in de. Ausnahmefällen, daß der Versicherte durch Einzahlung einer besondern Prämienreserve die Wartezeit abgekürzt hat. Für alle Fälle ist der § 398 des Gesetzes von größter Bedeutung, nach dem der Witwe oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, den Waisen unter 18 Jahren der Anspruch auf Rückerstattung der Hälfte der Beiträge zusteht — bei freiwilliger Versicherung auf drei Viertel der Beiträge. Der Anspruch verfällt jedoch, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht wird.

Diese Einschränkung ist besonders zu beachten in den Fällen, in denen der versicherte Kriegsteilnehmer [illegible] wird. Wenn in diesen Fällen die [illegible] seines Todes vorliegt, so [illegible] sich, sofort den Antrag auf Rückerstattung beim Rentenausschuß der Angestellten-Versicherung zu stellen. Damit wird der Anspruch gewahrt, wenn dem Antrag auch erst entsprochen werden kann, nachdem außer der Versicherungskarte und eine neuen standesamtlichen Heiratsurkunde auch eine standesamtliche Sterbeurkunde oder Todesbescheinigung des Kriegsministeriums eingereicht wird. Da die Ausstellung der Sterbeurkunde bei Vermißten erst nach mehreren Jahren erfolgt, ist im Angestelltenversicherungsgesetz die Erleichterung vorgesehen, daß die Beiträge schon dann zurückerstattet werden können, wenn Verschollenheit vorliegt. Diese kann der Anspruchsberechtigte 1 Jahr nach dem Tage, an dem die letzte glaubhafte Nachricht von dem Versicherten eingegangen ist, feststellen lassen, indem er über letzteres eine eidesstattliche Versicherung abgibt, deren Unterschrift eigenhändig geschehen und polizeilich beglaubigt werden muß; er hat zweckmäßigerweise ferner gleichzeitig eine Bescheinigung des amtlichen Nachweisebureaus des zuständigen Kriegsministeriums einzureichen, wann, wo und unter welchen Umständen der betreffende Versicherte vermißt wurde. Bei Seeverschollenheit wird hierzu meist genügen, daß eine Abschrift des Spruches des zuständigen Seeamts eingereicht wird, durch den das Schiff, auf dem sich der Verschollene befand, als vermißt bezeichnet wird und gleichzeitig eine Bescheinigung des Seeamts oder des Seemannsamts, daß der Verschollene sich auf diesem Schiffe befunden hat. Bei sonstiger Verschollenheit werden die hierzu erforderlichen Nachweise je nach Lage des Falles eingefordert.

In allen Fällen der Verschollenheit ist außerdem eine gleichfalls nach Ablauf der Jahresfrist ausgestellte Erklärung der Gemeindebehörde des letzten Wohnsitzes des Versicherten über seine Verschollenheit beizubringen.

Auskunft über Fragen der Angestellten-Versicherung erteilen die Auskunftsstellen des Rentenausschusses der Angestellten-Versicherung sowie diejenigen der verschiedenen Ortsausschüsse der Vertrauensmänner. —

Die Volksstimme wird im Felde gern gelesen.

Für **80 Pfg.** monatlich senden wir sie täglich an jede uns aufgegebene

Feld-Adresse

Zahlungen direkt an unsre Expedition, Große Münzstr. 3, oder auf unser Postscheckkonto Nr. 5258, Berlin.

Verlag der Volksstimme, Magdeburg.

Vom Werte der Fleischbrühe.

Sogenanntes Knochenfleisch, schreibt Marg. Ehrlich, städtische Armenpflegerin in Berlin, wird jetzt zum Preise von 25 Pfg. pro Pfund, 45 Pfg. pro zwei Pfund in vielen Berliner Fleischerläden angeboten, und leider von vielen armen Frauen gekauft, die es für einen preiswerten Ersatz des ihnen unerschwinglichen Fleisches halten. Gegen diesen Irrtum kann nicht eindringlich genug Stellung genommen werden, denn er bedeutet eine zwecklose Vergeudung knappster Mittel bei den Allerärmsten, die jeden Groschen für wirkliche Nährwerte bitter nötig haben. Schon der Name ist eine Irreführung, die die Behörden nicht gestatten sollten. Nicht Knochenfleisch, sondern Fleischknochen müßte es heißen, denn tatsächlich sind es nur Knochen mit kleinen Spuren von Fleisch, die beim Kochen zu fast nichts zusammenschrumpfen und für die Ernährung wertlos sind.

Aber die Brühe ist es, die diesen armen Frauen als etwas Wertvolles erscheint, und der sie stärkende und nährende Eigenschaften zuschreiben. Auch dieser Irrtum muß gründlich zerstört werden. Die beste Fleischbrühe vom teuersten Fleisch ist kein Nahrungsmittel, sondern nur eine die Nerven und den Appetit anregende Flüssigkeit, ähnlich wie Kaffee, Tee und Alkohol. Der Nährstoff des Fleisches, das Eiweiß, gerinnt beim Kochen und bleibt daher im Fleische zurück. Nur die wenigen Schaumflocken, die aus der Brühe des schlechten Aussehens halber noch entfernt werden, bestehen aus dem Eiweiß der äußern Fleischflächen. Nahrhaft wird Fleischbrühe erst durch mehlhaltige Stoffe, die man ihr zufügt. Bei fettem Fleische kommt noch einiges ausgekochtes Fett als Nährwert der Brühe in Betracht. Diese Tatsachen über den Unwert der Fleischbrühe als Nahrungs- und Stärkungsmittel hat Prof. Virchow schon vor Jahrzehnten klargemacht. Aber der Glaube an ihren Wert hat sich im Volke noch bis heute erhalten, und ihm opfern jetzt tausende unerfahrene Hausfrauen kostbare Groschen, für die sie wirkliche Nahrung kaufen müßten, die den Hunger ihrer Kinder stillen könnte. Das kann die Knochenbrühe nicht tun, wenn auch etwas Fett darauf schwimmt. Angenommen, solche Brühe von 1 Pfund Knochen zu 25 Pfg. enthalte 50 Gramm Fett — das ist sicher sehr hoch gerechnet —, so ist das Pfund Fett darin mit 2,50 Mark bezahlt, also wie jetzt beste Butter. Für 25 Pfg. kann man aber noch jetzt kaufen: über 1 Pfund Kriegsbrot, ½ Pfund Graupen, ½ Pfund Nudeln, ½ Pfund Grieß, ½ Pfund Hirse, 1 Pfund Mehl, 2 bis 4 Pfund frisches Gemüse, 1 bis 2 Pfund Aepfel und noch manches andre.

Mit diesen Mitteln lassen sich reichliche nahrhafte und wohlschmeckende Gerichte herstellen, auch Suppen mit Fleischgeschmack, die man mit reichlich Suppengrün oder Gemüseeinlage und etwas Suppenwürze zubereitet. Geld für Knochen auszugeben, ist die unwirtschaftlichste Verwendung knapper Mittel, und alle Hausfrauenberatungsstellen haben die Pflicht, darüber aufzuklären, damit eine weitverbreitete Beeinträchtigung der wirklichen Ernährung vermindert werde. —

Der Freund als Zeuge.

Wegen wissentlichen Meineids und schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug hatte sich am Mittwoch vor dem hiesigen Schwurgericht der Bauunternehmer Theodor Hildebrandt von hier zu verantworten. Der Angeklagte lebt mit seiner Familie in bedrängten Vermögensverhältnissen und hat bereits im Jahre 1910 den Offenbarungseid geleistet. Er hatte sich seit längerer Zeit mit dem Tapezierermeister Haensse befreundet und auch geschäftlich mit ihm zu tun. In verschiedenen Prozessen traten sie [illegible] als Zeugen auf und wurden ferner beide am 14. Dezember 1915 von der Strafkammer wegen gemeinschaftlichen Betrugsversuchs zwecks Erlangung einer höheren Brandentschädigungssumme zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 16. Juni 1915 sollte Hildebrandt in einem Zivilprozeß Haensse gegen Schütte als Zeuge vernommen werden und hatte die Abbestellung nicht rechtzeitig bekommen. Er hielt sich damals angeblich in Gr.-Schwechten auf und hatte den neuen Aufenthaltsort, da er in Magdeburg geladen war, nicht zu den Akten angezeigt. Als deshalb die von ihm beanspruchten Reisekosten nicht bewilligt werden sollten, fälschte er die Liquidation in der Weise, daß er das Wort „hier" durchstrich und „Gr.-Schwechten" hinschrieb. Er ließ sich dann 13,50 Mark Reisekosten und 10 Mark Versäumniskosten anweisen und auszahlen, obwohl ihm sonst nur 5 Mark für Magdeburg zustanden.

Im Jahre 1912 hatte Haensse gegen die Baugenossenschaft des Magdeburger Mietervereins [illegible] verschiedener Forderungen Klage angestellt. Die Beklagte erhob aber den Einwand, Haensse habe den größten Teil der Linoleumarbeiten mangelhaft ausgeführt. Am 24. Februar 1914 erging dann vom Amtsgericht ein Urteil, worin die Beklagte zur Zahlung von 316 Mark verurteilt, die Mehrforderung aber abgewiesen wurde. Der Kläger legte dagegen Berufung ein und benannte nunmehr seinen Freund Hildebrandt als Zeugen. Auf Beschluß des Oberlandesgerichts in Naumburg erfolgte die eidliche Vernehmung am 15. April 1915 vor dem hiesigen Amtsgericht. Er bekundete eidlich zugunsten des Klägers Tatsachen, die völlig aus der Luft gegriffen sein sollen und sich niemals zugetragen haben sollen. Das Berufungsgericht sprach dem Kläger 356 Mark zu, wies aber die Mehrforderung ab, da das Zeugnis von Hildebrand beanstandet wurde.

Er will in allen Punkten unschuldig sein. Auf Grund der Verhandlung wurde er aber von den Geschwornen des wissentlichen Meineids und der schweren Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug für überführt erachtet. Der Gerichtshof erkannte ihrem Wahrspruch gemäß auf 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrenrechtsverlust und dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. —

— **Pakete und Geldsendungen nach Südwestafrika.** Der Vorsitzende des niederländischen Roten Kreuzes teilt mit, daß das niederländische Rote Kreuz im Haag von jetzt ab zur Versendung von Paketen und Geldsendungen an Kriegsgefangene nach Südwestafrika bereit ist. Die Uebermittlung von Geldsendungen geschieht auf Gefahr des Versenders. Es wird jedoch besonders betont, daß sich diese Vermittlung nicht auf die Versendung von Paketen an die freie Zivilbevölkerung von Deutsch-Südwestafrika bezieht. —

— **Frischerhaltung des Brotes durch chemische Substanzen.** Dr. Katz aus Amsterdam, dem es schon vor einiger Zeit gelungen ist, [illegible] durch Erhitzung bis zu einer bestimmten Temperatur frisch zu erhalten, hat auf diesem Forschungsgebiet neue Erfolge zu verzeichnen. Doch hat er jetzt diese hochwichtige Frage von einem andern, ganz neuen Gesichtspunkt aus behandelt. Bei der Aufbewahrung erleidet das Gebäck [illegible] bekannten Veränderungen der Konsistenz, die sich durch [illegible] Verkrümelung und verminderte Porosität kennzeichnen. Dr. Katz ging nun von dem Gedanken aus, daß es chemische Körper geben muß, die den Eintritt dieser Zustandänderung verhüten, und untersuchte nach dieser Richtung eine ganze Reihe von Gruppen chemische Substanzen. Die in der „Zeitschrift für physiologische Chemie" mitgeteilten Versuche haben das überraschende Ergebnis geliefert, daß sämtliche Aldehyde oder Substanzen mit einer Aldehydgruppe, wie Formaldehyd, Acetaldehyd und andre das Altbackenwerden des Brotes hemmen oder sogar aufheben, wenn sie nur genügend flüchtig und genügend wasserlöslich sind. Durch Zusatz einer dieser Substanzen konnte ohne Schwierigkeit Brot 14 Tage lang frisch erhalten werden. Dagegen blieb diese Wirkung bei Zusatz von Ketonen, die den Aldehyden sehr nahe stehen, aus. Dr. Katz gibt der deutschen chemischen Industrie die Anregung, diese theoretisch überaus interessanten Versuche in die Praxis umzusetzen, das heißt unschädliche und geschmacklose Substanzen zu finden, die das Altbackenwerden verhindern. Solche praktisch brauchbare Substanzen wären von unabsehbarer politischer und sozialer Bedeutung: nicht nur die Nachtarbeit der Bäcker wäre überflüssig, vorhandene Getreidevorräte könnten gestreckt werden, sondern auch ein Teil des hart gewordenen, für die menschliche Ernährung untauglichen Gebäcks würde nicht immer weggeworfen.

✕ **Betrug.** Eine Frau von auswärts hat am 9. d. M. einen unbekannten Mann in der Alten Ulrichstraße getroffen und diesen gebeten, für sie zwei Pakete nach dem Bahnhof zu tragen, die sie dort hinterlegen wollte. Der Unbekannte hat sich hierzu bereit erklärt, die Frau aber auf dem Wege dorthin veranlaßt die Pakete nicht auf dem Bahnhof zu hinterlegen, sondern sie in einem gegenüber dem Bahnhof belegenen Bierkeller in dem er bekannt sei, abzugeben, was sie auch getan hat. Nach etwa ¼ Stunde hat der Unbekannte unbemerkt die Pakete wieder abgeholt und ist damit verschwunden. Diese enthielten sechs verschiedenfarbige Warpschürzen, 8 Meter Kleiderstoff, 21 bunte Kopftücher verschiedener Muster, 10 Kilogramm Margarine und vier Bund Därme. Der Mann ist 35 bis 40 Jahre alt, mittelgroß, schlank, hat langes, dunkelblondes struppiges Haar und dunkelblonden Schnurrbart. Er war bekleidet mit hellbraunem weichem Hut, braunem Jackett, blauer Hose und blau und weiß gestreifter Arbeitsbluse. Mitteilungen über die Person des Betrügers und den Verbleib der Sachen sind der Kriminalpolizei erwünscht. —

✕ **Gestohlen** wurden in der Nacht zum 9. d. M. aus einer Schankwirtschaft am Breiten Weg unter erschwerenden Umständen für etwa 200 Mark Zehnpfennigstücke. —

✕ **Diebstahl im Eisenbahnwagen.** Am 8. d. M. ist einer Frau von auswärts während der Eisenbahnfahrt von Oebisfelde nach hier in dem abends 6.03 Uhr hier eintreffenden Zuge aus einer Reisetasche ein grünliches Geldtäschchen mit 120 Mark Papiergeld gestohlen worden. Verdächtig ist eine unbekannte Frau, die neben der Bestohlenen gesessen hat. Diese ist 30 bis 35 Jahre alt, mittelgroß, blond, hat längliches Gesicht und aufrechte Haltung. Sie war bekleidet mit schwarzem Winterhut, daran eine schwarze Feder, dunklem Jackett und schwarzem Rock. —

— **Schlägerei.** Der Schlosser Heinrich D. wurde am Mittwoch abend, nachdem er mit einem Mitarbeiter gezecht hatte, von diesem in der Freien Straße mit einem Messer in den Oberarm gestochen. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Städtisches Orchester.** Das Sinfonie-Konzert begann mit der zwölften der Londoner Sinfonien Haydns, die als eine seiner bedeutendsten Schöpfungen auf diesem Gebiet der Orchestermusik bezeichnet werden kann. Besonders der erste Satz der Sinfonie, das Allegro vivace, steht an erster Stelle von allen ersten Sinfonie-Sätzen Haydns. Auch das nachfolgende Adagio ist eins der schönsten, die er geschaffen hat. Der Vortrag unter Dr. Rabls Leitung entsprach den überschriftlichen Vortragsbezeichnungen. Das A-Moll-Konzert Robert Schumanns spielte der kgl. Hof-Konzertmeister Professor Georg Wille in sehr feinfühliger, ja poetischer Weise. Für jeden Satz fand er die rechte Stimmung, die zu erhalten Dr. Rabl mit dem Orchester mit freundlichem Gelingen bestrebt war. Als Begleiter am Klavier bekundete er wieder eine kaum überraschende Anpassungsfähigkeit. Uebrigens war Georg Wille in diesen kleinen, feinen Soli schlechthin vollkommen. Die Poppersche Harlekinade war etwas für das Parkett. Den Konzert-Abschluß bildete nach dem dickblütigen Orchesterwerk Schillings', dem über„strauß"ten Vorspiel zum dritten Akt vom „Pfeifertag", das „Hexenlied" desselben Verfassers, das von Ernst von Possart, dem kgl. General-Intendanten a. D. in München, gesprochen wurde. Ein Meister des Vortrags wie Possart vermag wohl restlos die Potenz der Wildenbruchschen Verse zu erschöpfen, unterstützt von einer völlig in Erregung und Empfindung getauchten Musik. Schlicht und warm, im Ton des Erzählers, ohne jede unnötige Pose im Gefühl, so zog die Geschichte der Hexe am Hörer vorüber, bis die unerbittliche Tragik der finstern Zeit den Sprecher auch zu jenen Mitteln greifen ließ, die seiner reifen Kunst zu Gebote standen. In sicherer rhythmischer Uebereinstimmung mit dem Ton-Akzent vollzog sich die bittre Tragödie bis zum Schluß. Wo das Publikum dem Münchner Meister wohlverdiente Ehrungen bereitete. Und Medardus? Nach solcher Tiefe des Gefühls ein schallender Beifallssturm. Es schien mir allerdings so, als ob die rührende Geschichte der Hexe bei dem einen oder andern noch ein kleines Echo behalten hatte. **G.**

Konzerte, Theater 2c.

* Marcell Salzer kommt am 22. Februar nochmals nach Magdeburg mit anderm Programm. —

* Stadttheater. Der Heldentenor Willi Ulmer, der bei der letzten Aufführung von „Die Götterdämmerung" absagen mußte, wird nun am Freitag als Siegfried gastieren. Frau Fiedler-Rauzenberg singt die Brünnhilde. Am Sonnabend wird im Rahmen eines literarischen Abends „König Salomo" von Ernst Hardt zur Aufführung gelangen. Am Sonntag nachmittag kommt zum letztenmal das Lustspiel „Als ich noch im Flügelkleide" zur Aufführung. —

* Kasino-Theater. Eine Schar neuengagierter Künstler und Künstlerinnen tritt mit großen Erfolgen auf. Gesang, Tanz und Tierdressuren wechseln in bunter Folge. —

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz:

Unteroffizier Frd. Held aus Magdeburg-Neustadt Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 20, Mitglied des Transportarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.

Unteroffizier August Sustrate aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66.

Musketier Gustav Bauer aus Magdeburg-Südost, Infanterie-Regiment Nr. 165.

Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse wurde verliehen der Schwester-Oberin Margarete Jurka und Schwester Toni Schoeppe im Hilfslazarett Dr. Wegrad.

Aus der Parteibewegung.

Verbotene Flugblätter. Am Mittwoch hatte sich vor der 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin I Genosse Dr. Ernst Meyer, Redakteur am „Vorwärts", wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten sowie wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und wegen Verletzung des § 9b des Gesetzes vom Jahre 1851 über den Belagerungszustand zu verantworten. Die Straftaten sollen begangen worden sein durch die Verbreitung zweier Flugblätter, betitelt: „Wer trägt die Schuld am Kriege?" und „Annexionswahnsinn". Als Zeugen waren geladen von der Staatsanwaltschaft Dr. Karl Liebknecht, Kriminalwachtmeister Schwarz und Buchdruckereibesitzer Wiegand. Kriminalwachtmeister Schwarz war nicht erschienen, da, wie mitgeteilt wurde, der Polizeipräsident ihm die Erlaubnis zur Aussage über die Verbreitung der Flugblätter nicht erteilt habe. — Hierauf beantragte der Oberstaatsanwalt den Ausschluß der Oeffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung wegen Gefährdung der Staatssicherheit. Ueber diesen Antrag entspann sich eine längere Debatte. Von den Verteidigern wie auch vom Angeklagten wurde dem Antrage lebhaft widersprochen: Der Angeklagte habe als Journalist das Recht, zu verlangen, daß in voller Oeffentlichkeit verhandelt wird, damit nicht Gerüchte verbreitet werden können, als ob etwas Unrechtes geschehen sei. Auch im neutralen Auslande mache es einen schlechten Eindruck, wenn derartige Prozesse unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt werden. Wegen des Flugblattes „Annexionswahnsinn" sei überhaupt keine Anklage wegen Vergehens erhoben worden, und ob in dem andern Flugblatt eine strafbare Handlung enthalten ist, solle doch erst vom Gericht entschieden werden. Von einer Gefährdung der Staatssicherheit könne keine Rede sein, denn es geben jetzt auf dem Schlachtfelde täglich so furchtbare Dinge vor sich, daß die Verhandlung in diesem Saale die Staatssicherheit unmöglich gefährden könne. — Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verkündete der Vorsitzende, der Ausschluß der Oeffentlichkeit sei beschlossen worden. — Hierauf beantragten die Verteidiger die Zulassung der Pressevertreter zu den Verhandlungen. Auch hierüber entspann sich eine längere Debatte. Der Gerichtshof beschloß, die Vertreter der Presse zuzulassen, jedoch ihnen zur Pflicht zu machen, über die Teile der Verhandlungen nicht zu berichten, die bei einer Veröffentlichung geeignet sein können, die Staatssicherheit und die öffentliche Ruhe und Ordnung zu gefährden. Die anwesenden Pressevertreter wurden aufgerufen und ihre Namen zu Protokoll genommen. Nach abgeschlossener Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt wegen der beiden ersten Monate eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, wegen der Uebertretung der Zensurvorschriften 3 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete wegen der Anklage der Aufforderung zum Ungehorsam und wegen Aufreizung zum Klassenhaß auf Freisprechung; wegen der Uebertretung der Zensurvorschriften erkannte das Gericht auf 1 Woche Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Einigungsversuche im Baugewerbe. Wie der „Vorwärts" erfährt, hat der Staatssekretär des Innern die Verhandlungskommission des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und der Bauarbeiterzentralverbände zu gemeinsamen Verhandlungen auf den 11. Februar in das Reichsamt des Innern eingeladen. Der Tarif im Baugewerbe läuft Ende März ab. Der Staatssekretär des Innern veröffentlichte schon vor einiger Zeit ein Schreiben, welches an die Vertragsparteien gerichtet war und in dem gemeinsame Verhandlungen angeregt wurden, um dem mißlichen Zustand der Tariflosigkeit vorzubeugen. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 10. Februar. (Sozialdemokratischer Verein.) In der am 6. Februar für die Ortsgruppen Groß-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Bennecknbeck abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte Genosse F. Koch über die Differenzen in der Partei. Ausgehend von der Tatsache, daß alle Differenzen durch den Krieg hervorgerufen sind, erläuterte Redner die Ursachen des Krieges. Dabei schilderte er in ausführlicher Weise den Wettbewerb zwischen England und Deutschland auf dem Weltmarkt. Redner ist der Meinung, daß die Fraktion in der Frage der Kreditbewilligung nicht anders handeln konnte, wenn nicht die Gesamtinteressen des Volkes gefährdet werden sollten. Zum Schlusse seines Vortrags ersucht er unbedingt Disziplin zu bewahren. In der sich anschließenden Diskussion wurde den Ausführungen zugestimmt. Genosse Hahn berichtete hierauf über die gemeinschaftliche Gemeindevertretersitzung von Groß-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Bennecknbeck. Die Ansichten des Landrats über die Versorgung mit Nahrungsmitteln wurden eingehend besprochen. Die Versammlung hält daran fest, daß die Versorgung mit Nahrungsmitteln von den drei Gemeinden gemeinschaftlich erfolgen muß. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 10. Februar. (Ein Stückenlederprozeß.) Vor dem Landgericht Magdeburg fand am Mittwoch eine Verhandlung gegen einige Handschuhmacher und -arbeiterinnen der Handschuhindustrie statt, in der es sich um die Entwendung von Abfalleder handelte. Das Abfalleder, sogenanntes Stückenleder, verblieb in frühern Jahren nach einem sich übertragenen, ungeschriebenen Rechte den Handschuhmachern, die es zur weitern Verwertung an Lederhändler verkauften. Mit der zunehmenden, größern Ausnutzung des Abfalleders, das Verwendung für mancherlei Zwecke findet, haben die Handschuhfabrikanten nach und nach das ungeschriebene Recht der Arbeiter beseitigt. Zum Teil sind auch entsprechende Bestimmungen in die Fabrikordnungen aufgenommen worden. In Prozessen an einigen Orten der Handschuhindustrie sind in den letzten Jahren wegen Mitnahme von Abfalleder zum Teil harte Bestrafungen erfolgt.

In der Verhandlung am Mittwoch hatten sich wegen Entwendung von Leder in den Handschuhfabriken von Reinelt u. Rühl und von Herzmann zu verantworten: der Zuschneider Gustav Wolff, der Zuschneider Wilhelm Holze, die Arbeiterinnen Mathilde Blume, Auguste Brüggemann, Elisabeth Plönnies, Martha Niewerth und Dorothee Franke aus Althaldensleben und Neuhaldensleben. Ein großer Teil des gestohlenen Handschuhleders wurde von dem Lederarbeiter Louis Melchert und dessen Ehefrau angekauft. Beide sind aus dem Grunde wegen Hehlerei angeklagt. Stadtrat und Handschuhfabrikant Albrecht wurde über den Wert der Materialien sowie über die Art und Weise, wie über die Verwendung des Leders in den Fabriken Bestimmungen getroffen sind, gutachtlich gehört. Das Landgericht verurteilte nach längerer Verhandlung Wolff und Holze wegen Diebstahls zu je 1 Monat, Frau Blume wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängnis; die Frauen Brüggemann, Plönnies, Niewerth und Franke wegen Unterschlagung zu je 60 Mark Geldstrafe eventuell 12 Tagen Gefängnis; Melchert wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr Zuchthaus, Frau Melchert wegen Beihilfe dazu zu 4 Monaten 15 Tagen Gefängnis. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 10. Februar. (Ein Schnippchen geschlagen.) Zwei verwundete Feldgraue, die nach abgelaufenem Urlaub wieder nach ihrem Lazarett zurückkehrten, mußten die Kleinbahn benutzen. Da der Zug außerordentlich überfüllt war und sie nirgends Platz erhielten, stellten sie sich auf die Plattform eines Wagens 2. Klasse, weil auch die Plattformen der andern Wagen dicht besetzt waren. Ein im Abteil 2. Klasse sitzender Fabrikant aus Burg, der Mitglied des Aufsichtsrats der Kleinbahn des Kreises ist und der sich, wie angegeben wurde auf einer Inspektionsreise befand, nahm aber an dem Aufenthalt der beiden Verwundeten auf der Plattform des Wagens Anstoß. Seine Amtswürde ließ nicht zu, daß Reisende, die nur Fahrkarten 3. Klasse gelöst hatten, sich auf einem Wagen 2. Klasse aufhielten. Er veranlaßte die Verweisung der beiden nach der 3. Wagenklasse. Die Feldgrauen schlugen dem entrüsteten Herrn „Aufsichtsrat" aber ein Schnippchen. Sie lösten sich Fahrkarten zweiter Güte und hatten nun das Recht, ihren früheren Platz wieder einzunehmen. Wer bei der Geschichte der blamierte Europäer war auf dessen Kosten die Reisenden herzlich gelacht haben, kann man sich denken. —

Loburg, 10. Februar. (Falsche Anschuldigung.) Die verehelichte Hedwig Titsch von hier wurde vom Landgericht Magdeburg wegen wissentlich falscher Anschuldigung des Polizeisergeanten Hesse zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 10. Februar. (Schlecht belohnte Gastfreundschaft.) Bei einer in der Lazarettstraße wohnenden Frau stellte sich ein junges Mädchen ein, das angab, aus Braunlage zu sein und von dortigen Verwandten Grüße überbringen solle. Erfreut darüber erhielt das Mädchen freundliche Aufnahme. Das Mädchen gab dann an, nach Schwanebeck zu gehen, um dort eine Dienststelle anzutreten. Die Frau begleitete es nach dem Bahnhof. Bei der Rückkehr nach Hause stellte sich heraus, daß mit dem Mädchen auch ein Hundertmarkschein, der im offenen Küchenschrank gelegen hatte, verschwunden war. Eine sofortige Nachfrage in Schwanebeck nach dem Mädchen brachte die Gewißheit, daß es wieder einmal einer Schwindlerin geglückt war, ein Opfer zu finden. —

— (Das Los einer Kriegerwitwe.) Bekanntlich soll die Versorgung der Familien gefallener Krieger die erste und heiligste Pflicht sein. Leider wird in der Praxis oft nicht nach diesem Grundsatz gehandelt. Das mußte auch eine Frau erfahren, die auf dem Hauptbahnhof eine Arbeitsstelle in der Handgepäckaufbewahrung erhalten hatte. Eines Morgens war die Frau nicht imstande, das Bett zu verlassen, und somit verhindert, zur Arbeit zu gehen. Sie übersandte den Schlüssel für den Aufbewahrungsraum frühzeitig mit der Bitte, doch einmal eine Aushilfe einspringen zu lassen, da sie durch Krankheit am Kommen verhindert sei. Die Folge war aber, daß der Frau gesagt wurde, es wäre eine andre Frau an ihrer Stelle angenommen worden. Alle Versuche der Frau, wieder dort in Arbeit zu kommen, blieben leider erfolglos. —

— (Verloren oder gestohlen?) Einer Frau, die auf dem Hauptbahnhof Dienste beim Roten Kreuz verrichtete, ist eine braune lederne Handtasche, enthaltend eine Geldtasche mit 80 Mark und sonstige Kleinigkeiten, abhanden gekommen. —

— (Beachtung der Arbeiterschutzvorschriften.) Die Gewerbeaufsichtsbeamten sind nach einer Mitteilung der Polizei bereit, bei Neueinrichtung, Umbau oder Veränderung gewerblicher Anlagen Rat zu erteilen, besonders auch über die nach den Arbeiterschutzvorschriften der Gewerbeordnung zu fordernden Einrichtungen. Häufig lassen sich die Einrichtungen nachträglich nur mit erheblich größeren Kosten ausführen, als wenn die gesetzlichen Bestimmungen schon bei Aufstellung des Entwurfs beachtet worden wären. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 10. Februar. (Die Ausgabe von Butterkarten) wird am 10. Februar fortgesetzt. Bezugsberechtigt sind die Brotbücher 7001 bis zu Ende der Nummern. —

— (Kohlrüben) werden noch einige Tage abgegeben Hopfenmarkt 23. 10 Pfund 35 Pfennig. —

— (Kartoffeln.) Voraussichtlich kann am Donnerstag die zentnerweise Abgabe von Kartoffeln am Streweschen Schuppen (Güterbahnhof) wieder aufgenommen werden. Der Kleinverkauf findet Dienstags und Freitags vormittags Hopfenmarkt 23 statt.

Kalbe a. d. S., 10. Februar. (Elf Monate vermißt.) Nach 11 Monaten erhielt am Sonnabend die Familie des Landsturmmanns Wilhelm Nicolai ein Lebenszeichen. N. war seit Anfang März vorigen Jahres nach einem Gefecht mit den Russen als vermißt gemeldet. Alle Bemühungen der Ehefrau, etwas zu erfahren, waren erfolglos. Jetzt erst erhielt sie von dem Vermißten selbst einen Brief aus dem asiatischen Rußland, wo er sich in russischer Gefangenschaft befindet. —

Kleine Chronik.

Die Einweihung des Neubaues der Deutschen Bücherei.

Der im Juni 1914 begonnene Neubau der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig wird am 22. Mai eingeweiht werden. Dem vereinten Bemühen der königlich sächsischen Staatsregierung, der Stadt Leipzig und des Börsenvereins der deutschen Buchhändler ist es gelungen, mitten in schwerer Kriegszeit dieses bedeutende Werk deutscher Kultur innerhalb kaum zweier Jahre so weit zu fördern, daß sein mächtiger Neubau nun in wenigen Wochen vollendet sein wird und seiner Bestimmung übergeben werden kann. —

Bergwerksunglück.

Auf der Zeche „Graf Schwerin 1/2" bei Kastrop sind beim verbotswidrigen Fahren in einen Bremsberg durch Steinfall 8 Leute schwer und 5 leicht verletzt worden. —

Selbstmord am Grabe der Braut.

Auf dem Gemeindefriedhof in Schönow bei Zehlendorf vergiftete sich an einem Grabe der Drogist Rudolf Olsen aus Zehlendorf. Vor 8 Tagen starb plötzlich seine Braut, und aus Gram darüber vergiftete er sich an ihrem Grabe. —

Explosion in einer Zuckerfabrik.

Infolge Explosion in der Staubkammer brach in der Zuckerfabrik in Frankenthal am Mittwoch ein Brand aus. Leider sind dem Unglück auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Von den in das städtische Krankenhaus eingelieferten 17 Schwerverletzten sind drei ihren Verletzungen erlegen. Von den übrigen leichter Verletzten dürften sich alle außer Lebensgefahr befinden. —

Torpedoexplosion im Hafen von Vlissingen.

In Vlissingen explodierte am Mittwoch ein Torpedo, der von einem im Hafen liegenden holländischen Unterseeboot abgefeuert worden war und einen Ponton der Zeeland-Gesellschaft traf, auf dem sich eine Anzahl von Personen befand. Ein Unteroffizier der Kriegsmarine wurde getötet, mehrere Personen wurden verwundet. Die Explosion war außerordentlich heftig, so daß großer Schaden angerichtet wurde und in der Umgebung die meisten Fensterscheiben zertrümmert wurden. Das U-Boot selbst wurde nur wenig beschädigt. — Nach einem andern Bericht soll der Torpedo von einem Zerstörer herrühren. Mindestens 10 bis 12 Personen wurden leicht verletzt, 2 werden vermißt. Die Kriegsschiffe „Newa" und „Breslau" wurden havariert. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme" und deren Kolportageure zu beziehen.

Die deutsche Sozialdemokratie in ihrer großen Krisis. Unter diesem Titel ist die auch von uns veröffentlichte Artikelserie des Genossen Dr. Paul Lensch im „Hamburger Echo" unverändert in Broschürenform im Verlag der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. zum Einzelpreise von 15 Pfg. erschienen. Die 32 Seiten starke Broschüre weist folgende Kapitel auf: 1. Durchleben wir eine Revolution? 2. Kritisches zum 4. August; 3. Die historische Stellung Deutschlands; 4. Die Lage der Partei. —

Balkanhalbinsel und Orient stehen im Vordergrund des Interesses. Es ist daher zu begrüßen, daß in dem bekannten Verlag von Brockhaus in Leipzig soeben eine ganz neue Karte dieser der allgemeinen Kenntnis fernliegenden Gebiete erscheint, die den Titel führt „Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel und im Orient". Sie hat das Format 54×69 Zentimeter, den Maßstab von 1 : 2 500 000 und ist in sechs Farben ausgeführt (gefaltet 75 Pfennig). —

Artur Brehmer, „FK" (Fleisch-fett-fischlose Kriegskochkunst). Preis 35 Pfg. Verlag Artur Collignon, Berlin W 62, Kurfürstenstraße 108. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Bezirks-Mitgliederversammlungen finden statt: In Fermersleben im Lokal von Eis, Alt-Fermersleben 82, am Sonnabend den 12. Februar, abends 8½ Uhr; in Buckau im Lokal der „Thalia", Dorotheenstraße 14, am Montag den 14. Februar, abends 8½ Uhr.

In dieser Woche ist im Sterbeunterstützungsanhang das Feld 750 zu lesen. Die Verwaltung.

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Magdeburg. Sonnabend den 12. Februar, abends 8½ Uhr, Generalversammlung im Zahllokal Braunehirschstraße 3. 314

Diesdorf. Sonntag den 13. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, Bezirk Diesdorf, bei Otto Picht statt. 316

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	8. Febr.	+ 1,65	9. Febr.	+ 1,80	—	0,15
Weißenfels Unstr.	„	+ 0,74	„	+ 0,74	—	—
Trotha	„	+ 2,34	„	+ 2,32	0,02	—
Alsleben	„	+ 1,90	„	+ 1,86	0,04	—
Bernburg	„	+ 1,60	„	+ 1,57	0,03	—
Kalbe Obervegel	„	+ 1,72	„	+ 1,71	0,01	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 1,38	„	+ 1,34	0,04	—
Grizehne	„	+ 1,43	„	+ 1,40	0,03	—
Elbe.						
Pardubitz	7. Febr.	— 0,18	8. Febr.	— 0,13	—	0,05
Brandeis	„	+ 0,92	„	+ 0,89	0,03	—
Melnik	„	+ 0,65	„	+ 0,62	0,03	—
Leitmeritz	8. „	+ 0,65	9. „	+ 0,67	—	0,02
Aussig	„	+ 0,97	„	+ 0,96	0,01	—
Dresden	„	— 0,51	„	— 0,53	0,02	—
Torgau	„	+ 1,95	„	+ 1,90	0,05	—
Wittenberg	„	+ 2,99	„	+ 2,94	0,05	—
Roßlau	„	+ 2,40	„	+ 2,34	0,06	—
Barby	„	+ 2,74	„	+ 2,68	0,06	—
Schönebeck	„	+ 2,57	„	+ 2,45	0,08	—
Magdeburg	9. „	+ 2,05	10. „	+ 2,05	—	—
Tangermünde	8. „	+ 3,48	9. „	+ 3,38	0,10	—
Wittenberge	„	+ 3,44	„	+ 3,34	0,10	—
Lenzen	„	+ 3,30	„	+ 3,18	0,12	—
Dömitz	„	+ 3,38	„	+ 3,28	0,10	—
Boizenburg	„	+ 3,33	„	+ 3,23	0,10	—
Hohnstorf	„	+ 3,38	„	+ 3,28	0,10	—
Lauenburg	„					

Wettervorhersage.

Freitag, den 11. Februar: Zeitweise aufklärend, nachlassende Niederschläge, Tag über milder. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 9. Februar. Todesfälle: Ehem. Böttcher Franz Bruscovius, 72 J. 3 M. 13 T. Maler Louis Richter, 67 J. 8 M. 27 T. Kutscher August Geheb, 64 J. 5 M. 7 T. Auguste geb. Mandenberg, Ehefrau des Juweliers Max Pfannenschmidt, 59 J. 11 M. 28 T. Putzmacherin Ida Schröder, ledig, 20 J. 10 M. 1 T. Paul, S. des Klavierspielers Paul Ehrhardt, 1 J. 10 M. 10 T. Helmut, S. des Schutzmanns Franz Löffler, 1 J. 1 M. 17 T. Hermann, S. des Fabrikbesitzers Hermann Weiß, 1 T.

Sudenburg, 9. Februar. Todesfälle: Berta geb. Lohdahl, Ehefrau des Straßenbahnschaffners Hermann Schroeder, 30 J. 9 M. 15 T. Gutsbesitzer Andreas [illegible] aus Schwanebeck, 70 J. 3 T. Ofensetzer Theodor Bielefeld, 69 J. 4 M. 15 T. Marie geb. [illegible] Klatzzyk, Ehefrau des Arbeiters Johann Kluschinski, 50 J. [illegible] M. [illegible]

Cracau. Todesfälle: Arbeiter Friedrich Philipp, 52 J. Witwe Luise Krieß geb. Gehrmann, 66 J. Frieda, T. des Maschinentechnikers Friedrich Wilhelm Behrens, 1 J. Landsturm-Musketier Maurer Andreas Carl, 44 J.

Fermersleben. Todesfall: Witwe Emilie Geßler geb. Rading, 80 J.

◆ Marmelade ◆
aus frischen Früchten mit Zusatz von Raffinade
Kunst-Honig
in bekannt allerfeinster Herstellung (mit reinem, bestem Natur-Honig gemischt) zu billigsten Preisen.
3291
Otto Haferkorn (vorm. G. Haferkorn), 9 Leiterstraße 9.
Versand nach außerhalb unter Nachnahme.

Arbeitsmarkt

Mehrere tüchtige 3383
Automobil- und Maschinen-Schlosser
bei hohem Lohn in dauernde Beschäftigung gesucht
Audi-Werke A.-G., Königstr. 19.

Maschinen-Stopferinnen z. Ausbessern gebr. Säcke m. elektr. Betrieb sowie geübte Sortiererinnen z. Sortieren gebr. Säcke gesucht Helmstedter Str. 33/34.

Lehrling für unsre Lederhandlung und Schäftefabrik suchen 3416
Schwenk & Hallbaur.

Schneiderlehrling sucht Gust. Nothe, Kutscherstr. 1. 2471

Junger Hausdiener der packen kann, gesucht bei
Rosenheim & Bacher
Vorstellung mit Zeugnissen von 11 bis 12 und 5 bis 6 Uhr. 2532

Lehrling 3411
sucht für sofort oder zu Ostern Buchdruckerei und Verlag der Kreiszeitung, Loburg.

Friseurlehrling sucht Stochniol, Tischlerkrugstraße 6.

Betriebsleiter
tüchtiger Fachmann, langjährig tätig in der Schokoladen- und Zuckerwarenbranche, wünscht sich zu verändern, evtl. auch andern Vertrauensposten. Off. u. B 2533 an die Expedition dieses Blattes.

Plüschsofas, Chaiselongues, dauerhaft gearbeitet, vollst. nußb. Wirtschaften, Schlafzimmer, 2508 mod. Küchen billig
Chr. Hesse, Neuer Weg 18

Kammer-Lichtspiele

3387 **Ab heute Freitag**

ein neues aufsehenerregendes Monopol-Programm

mit alleinigem Erstaufführungsrecht.

Das Herz einer Schauspielerin

ein Schauspiel in 1 Akt.

Meßter-Woche und **In der feindl. Front**

die neusten Kriegswochenberichte. — U. a.:

Se. Majestät der deutsche Kaiser und Zar Ferdinand.

Brautgenossenschaft m.b.H.

ein reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Der Aufbau dieses neuen Lustspiels ist in allen Teilen humoristisch. Die einzelnen Figuren der gegründeten G. m. b. H. sind köstlich, und voller Zuversicht und glänzendem Humor sieht man den Gründer dieser sonderbaren Gesellschaft sein Werk vollenden, eine von ihm verehrte Millionärstochter durch alle undenklichen Mittel zu seiner Frau zu machen. — Ein reizendes vornehmes Lustspiel, das viel Freude machen wird. —

Wildwest-Kameraden oder Das Tal des Todes

ein Cowboy-Roman in 3 Akten.

Herrliche Szenerien aus Kalifornien bei scharfer und klarer Photographie zeigen uns das Leben der Cowboys, Zirkusartisten und angeworbenen Milizsoldaten. Die Handlung ist interessant und äußerst spannend und wird viel Bewunderung und Freude bereiten.

Der Spuk auf Schloß Katerow

eine spannende, geheimnisvolle Erzählung in 4 Akten.

Der geheimnisvolle Tod eines Erben bringt große Bestürzung und viel Kummer in den Kreis der gesamten Verwandtschaft. Vermutungen und Verdächtigungen gegen seine Widersacher werden laut und verdichten sich zur Anklage. Unermüdlich ist die junge Dame des Hauses in der Auffindung des Täters, und sollte ein Zufall dazu führen, die Ursache des Todes festzustellen. Die grüne Tapete eines feuchten Zimmers dunstete aus und verbreitete giftige Gase des Arsen, welche den Tod des Hausherrn und die Betäubung andrer Personen verursacht hat, wodurch die Feststellung gemacht werden konnte. Ein sehr eindrucksvoller Film.

Panorama-Lichtschauspielhaus

Ab heute bis einschließlich Sonntag

Das grosse Ereignis

Das Rätsel von Sensenheim

? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

Kriminalistische Enthüllungen in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman von G. Werner.

Ein hervorragendes Filmwerk, welches, mit bedeutenden Kosten aufgenommen, von eminenter Bedeutung ist.

Die gebotenen schauspielerischen Leistungen sind vorzüglich; die Ausstattung ist eine glänzende. Nach dem bekannten Wernerschen Roman bearbeitet, ist der Gang der Handlung psychologisch aufgebaut, jede Tatsache folgert aus der vorhergehenden, alles Unwahrscheinliche, Sprunghafte und Gewaltsame ist vermieden, mit außerordentlichem Geschick ist die endliche Lösung des Rätsels von Sensenheim in die letzten Szenen verlegt, ohne daß auch nur einen Moment vorher das Werk die fesselnde Spannung vermissen läßt. Es ist die Geschichte eines unschuldig wegen Brudermordes zum Tode verurteilten Grafen, der nach seiner Flucht unter falschem Namen in Amerika wieder auftaucht. Seine Tochter fährt wieder heim, um in der alten Heimat die Unschuld ihres Vaters zu beweisen. Zum Schlusse sehen wir dann den vom Verdacht befreiten Grafen, seine kluge und mutige Tochter und seine Gattin, die trotz der schwerwiegenden Verdachtsmomente nie den Glauben an den Gatten verlor und deren Liebe für den Totgeglaubten nie erkaltete, einem neuen Glück entgegenleben.

Das Rätsel von Sensenheim heißt das nach dem gleichen Roman von G. Werner bearbeitete Werk, das alle die Vorzüge des spannenden Romans aufweist, mit ihnen aber noch die Vorzüge einer kinematographischen Aufnahme verbindet und sie dadurch lebendiger, fesselnder und packender gestaltet.

Mein ist die Rache

Eine ergreifende Erzählung in 3 Akten.

Der verschiedene Glaube einer Jüdin und eines Geistlichen verhindert die Möglichkeit einer Ehe. Die Folgen der tiefen Zuneigung bleiben nicht aus, bringen jedoch auch den Tod der Mutter. Der Trotz des Vaters wird durch diese Mitteilung gebrochen, und versucht er durch Taten aufopferndster Nächstenliebe jenes dunkle Blatt der Geschichte seines Lebens zu löschen. Ein erstklassiger nordischer Kunstfilm.

Eiko-Woche und **In der feindlichen Front**

die neusten Kriegswochenberichte von allen Fronten.

2×3=3

Ein lustiger Film. — In der Hauptrolle **Georg Kaiser.**

Ein Schwank, der in allen seinen Phasen zu Heiterkeit und Lachen reizt. Unverwüstlich ist der Humor des bekannten Künstlers und Humoristen **Georg Kaiser** und feiert er die von ihm selbst geschriebene Rolle eines Barbiergehilfen, der die Zeit verschläft und seine Kunden warten läßt, in ganz brillanter Weise. Neben dem Humoristen ist **Georg Kaiser** ein vortrefflicher Mimiker.

ZENTRAL-THEATER

Zum **15.** Male: **Die oder Keine!** 279

Sonntag 3½ Uhr: **Kleine Preise!**

Stadttheater.

Freitag den 11. Februar

Götterdämmerung.

Sonnabend den 12. Februar

Neuheit!

König Salomo.

Wilhelm-Theater

Freitag den 11. Februar

Das Jungfernstift.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz**

Täglich abends 8 Uhr: Die berühmten 3301

Rheingold-Burlesken.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Walhalla-Theater

Gustav Klucks

Familien-Vorstellungen.

Die Friedenstifter.

Vater zieht ins Feld.

Drei Klucken!

Fine, Max und Gustav.

Konzert u. Spezialitäten.

Eintrittspreis 20 Pfg., Militär frei! 2536

CLOU

Heute Riesenschlag.-Progr.

Millionenhalsband

Kriminalroman, 4 Akte.

Das Komödiantenkind

Zirkusdrama, 4 Akte.

Ab Freitag:

Lord Raffles

Rätsel der Großstadt.

Der große Detektivschlager!

Hauptdarsteller:

Herr Gros

Regisseur des Magdeburger Stadttheaters. 3370

Müller-Liparts

Fürstenhoftheater

Eing. Prälatenstr.

Frauenliebe und Hass.

Spannendes Drama in 4 Akten. 2519

1. A. Die Meineidige 2. A. Eine seltsame Begegnung. 3. A. Seine bezaubernde Untergeb. 4. A. Das Weltmeer w. s. zwisch. uns legen Alle Vorzugsk. gelt.

Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich

KONZERT

3302 **Andreas Berg.**

Magdeburger Fischhallen

Fluß- und Seefisch-Großhandlung

Alte Ulrichstraße 13 — Telephon 7262

Breiteweg Nr. 89/90 — Telephon 2953

D.S.A.G.

Niederlage: 30 Olvenstedter Strasse 30.

Wir empfehlen von frischer Sendung für **Freitag** und **Sonnabend:**

ff. fetten Norweg. Seelachs im Ausschnitt	Pfund	58 ₰
ff. fetten Norweg. Kabeljau im Ausschnitt	Pfund	60 ₰
ff. großen Norweg. Schellfisch im Ausschnitt	Pfund	65 ₰
ff. großen Norweg. Schellfisch, 2 bis 4 Pfund	Pfund	55 ₰
ff. mittelgr. Norweg. Schellfisch, 1½—2 Pfd.	Pfund	45 ₰

ff. feinsten Holländischen Angelschellfisch nach Größen sortiert Pfund 60, 70 und 85 ₰

ff. frische Merlans	Pfund	40 ₰
ff. Fischhackfleisch (fertig für Frikandellen, Klops usw.)	Pfund	70 ₰
ff. echte Rotzungen große	Pfund	1.60
ff. echte Rotzungen mittel	Pfund	1.20
ff. frische Bratschollen	Pfund	40 ₰
ff. Fischfilet ohne Gräten bratfertig	Pfund	1.20
ff. frischen Tarbutt große	Pfund	1.60
ff. frischen Tarbutt mittelgroße	Pfund	1.20

Sonnabend früh:

Frische grüne Heringe . . . . Pfund **50** ₰

Seefisch-Kochbücher gratis 3420

„D. S. A. G.", Fisch- und Speisenwürze

in Flaschen à 35, 50 und 100 ₰

hervorragend für die Herstellung kräftiger Saucen.

Große Auswahl in Fischkonserven für Feldpostsendungen.

Eine Partie sogen.

Norweger Oelsardinen

große Dose ca. 380 Gramm Mk. 1.00

Dose ca. 180 Gramm Mk. 0.65

Dose ca. 130 Gramm Mk. 0.45

Eine Partie

Norweger Fettheringe

in Tomatensauce

große Dose ca. 380 Gramm Mk. 0.80

Norweger Fettheringe

mariniert

große Dose ca. 380 Gramm Mk. 0.80

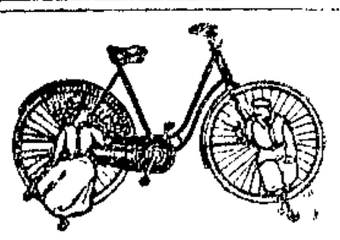
Eine Sendung **Echte Kieler Sprotten** Kistchen 100 ₰

Elektrische Lichtanlagen und Lampen

— auf Miete. —

Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft Thormeyer & Co.,

202 Breiteweg 202. 3414



Expreß-Fahrrad-Werke

Gegr. 1882 A.-G., Gegr. 1882

Lieferanten der Königl. Preuß. und Königl. Bayrischen Armeen.

Älteste Fabrik hochwertiger Fahrräder des Kontinents.

Original-„Expreß"-Fahrräder

mit der gegen Fahrrad-Diebstahl gesicherten Patent-Lenkstange

Moment-Hinterrad-Gabelender.

Kein lästiger Bremshebel am Torpedo-Freilauf mehr.

Verblüffend leichter Lauf. Fast unverwüstlich. Allerbilligste Preise.

Eine Umwälzung der Fahrrad-Industrie. Alleinverkauf:

Richard Kruse,

Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 105.

Freireligiöse Gemeinde

Freitag den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Gemeindehaus, Marstallstraße Nr. 1

Gemeinde-Versammlung.

Tagesordnung: 3417

1. Bericht des Gemeinderats. 2. Wahl von drei Revisoren. 3. Festsetzung des Etats. 4. Unterrichtsangelegenheiten. 5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Am Sonnabend den 12. Februar, abends 8 Uhr, im Restaurant Katzensprung

Oeffentliche Milchhändler-Versammlung

— **Wichtige Tagesordnung.** —

Vollzähliges Erscheinen notwendig. 3413

Der Vorstand des Vereins Magdeburger Milchpächter.

Schweineversicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit **zu Magdeburg.**

Am 13. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Herrn Schirmer (Monopol-Restaurant), Wilhelmstraße 1

ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht der Revisoren. 3. Vorstands- und Aufsichtsratswahl. 4. Festsetzung der Versicherungsprämie. 5. Festsetzung der Entschädigung. 6. Statutenänderung (§§ 3, 5 und 21 der Satzungen). 7. Impfung der Schweine. 8. Verschiedenes. 2512

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Mitglieds, zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Schweine-Unfall-Versicherungsverein Staßfurt und Umgegend.

Sonntag den 20. Februar, nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im **Fr. Böberschen** Lokal zu Staßfurt, Hamsterstr. 17.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht für 1915. 2. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung der Mitglieder bittet 3418

Der Vorstand. J. A.: Fritz Böber jun.

Am Dienstag mittag starb plötzlich mein lieber Vater, unser guter Groß- und Schwiegervater

der Böttcher

Franz Bruscovius

in seinem 73. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an 2535

Willi Bruscovius und Familie

Magdeburg-Neustadt, Nachtweide 61.

Beerdigung am Sonnabend um 2 Uhr von der Neustädter Kapelle aus.

Geweihe

w. gekauft Pfeifersberg 5/6, I.

Betten

rot, neu, Ober-, Unterbett und 2 Kissen **nur Mark 28.50**

2 prachtv. Brautbetten m. Daunendecke bill. zu verk. **Straßburger-Str. 3,** Hof ptr. lks., am Zirkus.

Speisekohlrüben

gelbe, 10 Pfd. 25 Pf., zu haben **Rogätzer Straße 6. Fricke.**

Zahnpraxis

A. Sungatowski

Himmelreichstraße 6/8

Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Spiegelbr. 8, H. U, kl. möbl. Z. f. 20

Froser Straße 3, 3. Et.

3 Zimm., Balkon u. Zubehör 480 ℳ zum 1. April **Ehebrecht.**

Bandstr. 7, i. ruh., saub. Hause, frdl. 1-Zimmer-Wohn., 500 u. 550 Mk.

Jakob .e. 3.

Sorgers Gelegenheitskauf.

Jetzt ist es Zeit, Ihren Bedarf in **Konfirm.- und Prüf.-Anzügen** bei mir zu decken, da ich große Partieposten darin habe und können Sie noch sehr billig kaufen.

Sorgers 3282 **Gelegenheitskauf,**

Jakobstr. 3.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 160

Bonitas Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle nur im Torweg

Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im 3293

Schuhhaus Schulze,

30 Große Diesdorfer Straße 30.